

Euphorion

Zeitschrift für Literaturgeschichte

herausgegeben

von

August Gauer

Drittes Ergänzungsbuch.

Leipzig und Wien

f. u. f. Hofbuchdruckerei und Verlagshandlung
Georg Fromme
1897.

Nachlese zu Bürger.

I.

Von Carl Schüddelkopf in Weimar.

Zu der Jubiläumsgabe, mit der Euphorion an Bürgers hundertjährigem Todestage uns geschenkt hat (1, 309), kann ich hier, Dank der unermüdlichen Güte von Rudolf Brockhaus und dem freundlichen Entgegenkommen Bernhard Suphans, einen nicht unerheblichen Nachtrag liefern. Auch von diesen Briefen, soweit sie an Bürgers Verleger und Freund Dieterich gerichtet sind, gilt freilich August Sauers Urteil, daß sie nicht unverkürzt das Licht der Öffentlichkeit vertragen, ja sie sind vielleicht noch ehnischer, als die bisher bekannt gewordenen. Von einem siebenstrophigen Gedichte läßt sich nicht einmal eine Zeile mitteilen, und auch in den zahmeren Briefen begegnen uns, zumal in den achtziger Jahren, manche unerquickliche Details über Geldverlegenheiten, Krankheit und andere Klagen; aber können wir diese Züge in Bürgers Bilde missen?

Mit diesem Rest der ehemals Hoffmeisterschen Sammlung ist der Briefwechsel Bürgers mit Dieterich keineswegs erschöpft; aus den Jahren 1785 bis 1791, in die Bürgers zweite Gedichtsammlung fällt, ist bisher nur der eine Brief vom 11. April 1787 (Euphorion 1, 330) bekannt. Ein weiterer Brief an Dieterich, den mein Vater seiner Zeit von Bohz für Mitarbeit an der einbändigen Ausgabe von 1835 geschenkt erhielt, läßt sich leider nicht auffinden. Den unten folgenden Brief Nr. 3 habe ich bereits in einem Privatdruck zur Einweihung des Göttinger Bürgerdenkmals am 29. Juni 1895 bekannt gemacht, zugleich mit einem Stammbucheintrag Bürgers vom 30. September 1765 aus Halle und einer Äußerung Lichtenbergs an Heyne über Bürgers Begräbnis vom 14. Juni 1794. Ich muß darauf zurückkommen, da ich die eben erwähnte Strophe: „Mein Vetter schüttet Geld in Hut“ mit Doppelrefrain, wenn auch nicht

ohne Bedenken, Bürger zugeschrieben habe; sie stimmt jedoch, wie Michael Bernays mich gütigst belehrt, von Weise und steht als letzte Strophe des „Zweifels“ in seinen kleinen lyrischen Gedichten 1772, 1, 79 (vgl. Euphorion, 3, 251).

A. Bürger an Voie.

[Anfang April 1772.]

Diener liebwehrter Herrn Voie!

Warum sind Sie denn gerade diesen Abend nicht zu Hause? Ich bin wieder gekommen und bey Ihnen gewesen. Ich muß nothwendig, wenn es möglich nicht, mich noch schriftlich heut mit Ihnen unterreden. Beynahe bin ich nun mehr Amtmann. Ich habe den sämtlichen H.E. v. Uslar von neuem Cour machen müssen. Sie sind ihr alle für mich eingewonnen; und es ärgert sie selbst, daß sie sich so weit mit Oppermann verquackelt. Doch haben sie nun den Ausweg beliebt, daß uns beyden Atenstücke zu Relationen cum votis vorgelegt und beyderzeitige Ausarbeitungen von hiesiger Juristenfacultät beschlossen und bertheilt werden sollen. Der beste soll Amtmann seyn. Scheut sich Oppermann, hiervor und nimmt so seinen Abtritt, so ist die Stelle auf diesen Fall gleichfalls mein. Nun hören Sie was weiter vorgegangen! Liste hat ein Schreiben an den Oppermann, worin ihm dieses vorgestellt wird, abgefaßt, dieses ist so beschaffen, daß Oppermann ein Ochse seyn muß, wenn er die Probe austritt. Das wird er morgen erhalten. Wie wenn er nun aber wirklich ein Ochse wäre? Ey nun! ich lebe auch da der guten Hoffnung, ihn aus dem Sattel zu heben. Aber es wäre doch bey allen dem gut, wenn er sich so verblissen (?) ließe, daß er den ganzen Handel lieber von selbst aufgäbe. Dies dächt' ich wäre so zu bewerstelligen. Sie, mein liebster Voie, der Sie nun schon so manches in dieser Sache gethan, werden auch dieses noch thun, was ich Ihnen jetzt sagen will. Halten Sie Morgen, so bald als möglich, mit Backhaus — allenfalls auch mit Kuhländer — eine Conferenz und unterrichten Sie erstens, wie er seinen Schwager „den Bürgemeister Meyenberg berede, daß er dem Oppermann rathe, von seinem „Besuch lieber abzulaßen; indem die H.E. von Uslar so nunmehr auf meiner Seite wären, daß man nur Gelegenheit suchte seiner los zu werden, wie er auch aus „dem an ihn ergangenen Briefe leicht ersehen würde. Gesetzt er wolle auch den „Wettlauf wagen, so sey ich ein so starker Läufer, daß er vermutlich hinten bleiben würde. Und überdem wären ja die Schiedesrichter, weil sie mir schon so herrliche „Zeugnisse ertheilt, auf meiner Seite. Daß es also auf alle Fälle vermutlich schief für ihn gehen würde; und er mitthen besser thäte, wenn er eine vornehme Miene machte und der Stelle bey d'H.E. v. Uslar entsagte.

Dieses, mein l. Voie, richten Sie ja recht schön aus. Backhausen wird meine Rechnung gewiß spornen, den Meyenberg zu bereeden. Sie können ihm allenfalls das Maul wässrig machen daß er alsdenn aufs geschwindeste bezahlt werden würde. Kuhländer ist auch ein guter Freund von Meyenberg. Der wird eben das thun.

Ja morgen keine Zeit versäumt! Von Gelliehausen aus läßt man Sie grüßen.
— Wie stehts mit Amelia Galotti?

Gute Nacht!

An
Herrn Voie.

Bürger

Dieser Brief, ein Quartbogen mit Siegel (Schöpfbrunnen), in Goethes Autographensammlung befindlich, bezieht sich auf Bürgers Bewerbung um die Gerichtshalterstelle von Altengleichen, die ihm

durch seinen Konkurrenten Christoph Friedrich Oppermann († 1782 als Senator in Göttingen) erschwert wurde, und gehört in den Anfang April 1772, als Nr. 24 a bei Strodtmann 1, 43. — Über den Traiteur Johann Hermann Rühlender und den Kaufmann Paul Ludwig Bachhausen, die bei dem Obersten Adam Heinrich von Uslar für Bürger vorläufige Käution leisteten, vgl. Strodtmann 1, 49.

In derselben Sammlung, deren Entstehung und Bestand einmal eine ausführlichere Beschreibung verdiente als Loepel und Fischer von Nöslerstamm geben könnten, finden sich zwei weitere Handschriften Bürgers. Zunächst das Original des entthusiastischen Briefes an Voie über den Götz, vom 8. Juli 1773, den Strodtmann 1, 129 nach einer Abschrift aus Voies Nachlasse abgedruckt hat, mit folgenden wichtigeren Abweichungen: S. 129, Z. 7 von unten: entdecken? verdaufen? Z. 2 von unten: nach „evenement“ folgt „(conf. Herder!)“, 130, Z. 1 besetzt, 7 nach „nicht“ folgt „alle“, 12 es] er, 14 wenn noch, 16 leimernem, 17 göttliche Ehre, 28 seinen, 32 ihre. — Sodann auf der ersten Seite eines Quartbogens die sieben ersten Strophen von „Des Pfarrers Tochter von Taubenhain“ in frühester Fassung, wichtig dadurch, daß auf die zweite Strophe hier die beiden letzten der endgültigen Gestalt (Vers 181—190) folgen; sonstige Abweichungen: Vers 4 zuerst „Da rasselt und flattert und sträubet“ (corr. in „sträubt“), V. 184 „Blift hol und düster ein Schädel auf's Grab“, 13 „jung und“, 15 „wünschten sie herzlich“, 18 „in Thal“, 21 „Da lebte der Ritter“, 22 „In Reichtum, Gesundheit und Freude“, 23 „Jungferlein“, 24 „Thm“.

B. Bürger an Dieterich.

1.

W. [öllmershausen] d. 13. Septbr. 1777.

P. P.

Hier, mein lieber Alter, erhalten Sie Ihre TapetenProben wieder. Die Wahl hat wirklich viel Dual gemacht. Man hat endlich so gar zum Looß schreiten müssen, weil wirklich viel hübsche Muster drunter sind. Da hat denn das Looß die beyden, welche mit einem NB. von Röthel gezeichnet sind, bestossen. Wollten Sie mir nun nach beygehenden ProMemoria davon verschaffen, so würde mir ein großer Gefallen geschehen, und holt die Auslage dafür entweder pränumerando oder postnumerando, wie Sie befahlen, mit Dank allemal bereit seyn.

Die Erfindung der Kupferstiche ist mir nicht entfallen. Aber ich habe diese Woche viel Bläckereien gehabt; auch bin ich einige Tage so schändlich krank gewesen, daß ich mit Ehren zu welchen ein Clystier nehmen müssen. Bietet ja, mein lieber Verleger, daß der Himmel Ehren Autor nicht vor Ostern hohlt. Denn alsdenn würde uns der Hund noch mehr — — —, als wenn ich nun einige Tage mit Erfindung der Kupferstiche später aufgezogen läme.

Aber im Ernst, Ihr sollt die Ideen gewiß noch vor Michaëlis haben. Aber halt! das Epigram von Stämmern muß ich erst sehen. Daß Ihres nur mit diesen beiden heraussticht, oder Dieser und Jener „ „ „ „

Aber Du alter Sündenbock, war es Dir nicht genug meine Unschuld zu liederlicher Lebensart zu verführen? Wilst Du nun gar meine Frau auch — — —? Wart! Wart! Was Du an meiner Frau ausübtest, Das soll von mir an Deiner Frau und Deinen Töchtern gedoppelt und dreifach vergolten werden.

Hört einmal, mein lieber Dietrich, die Anzeigen sind nicht knapp genug beschützen. Sie nehmen zu großen Platz im Briefe ein. Wo er wollte noch 100 Stück haben; hat er die bekommen? Wo nicht, so schickt sie ihm noch. Er meldet mir, daß er schon 30 Subscribers haben, ohne sich noch die geringste Mühe gegeben zu haben.¹⁾ — Knecht, Alter, Du wirst durch mich ein glücklicher Mensch. Denn 10000 Subscr. kriegen wir zum allerwenigsten; und von dem was über Zehntausend ist, sollst du mir auch nicht ein Blättchen mehr abgeben. Alles das für dich allein! Siehstdu wie gut ichs meine!!!

Meine Frau läßt schönstens grüßen. Und sagt, Sie möchten bald herauskommen und hier vorläufig einmal bey ihr schlafen.

Sind wir nicht heilloses Volk unter einander? Welch ein verfluchtes Sodomitisches und Gomorritisches Leben. Au allem ist der liederliche Dietrich Schuldt. Der Bürger war sonst so fromm! Nun adio! Freund. Sagt mir doch, wennehr es zur Messe geht? Ich bin mit Leib und Seele Der Einige

GAB.

Apropos! Eure Frau und Töchter zerfüsse ich dermaßen in Gedanken, daß sie Cetermordio ihreyen sollten, wenn mir ein Biertheil dieser Rüsse wirklich und körperlich an ihnen exequirt würde. Ich habe heut einen verflucht langen und stachlichen Bart.

2.

W. [Öllmershausen] den 2ten März 1778.

Ihr seyd ein schmurriger Patron. Wo habt Ihr denn die Augen gehabt, als Ihr meinen neulichen Brief laset? Ich will ja kein baares Geld haben. Nur Bürgschaft! Bürgschaft! Das ist verdolmetschet: Wenn Bürger bey der Curatel zu Schelmu wird, so will ich alsdenn für den Schelmu bis auf 1000 rl. hoch bezahlen. — Da parliert nun der alte — — — ein langes und breites von Geldborgen, als wenn ich baar Geld haben wolte. Das könnte ich nicht einmal branchen, wenn Ihres mir auch da auf den Tisch zähltet, außer etwa in L'homme zu verspielen. Der Bürgere muß aber hier im Lande mit Immobilien angefesselt seyn. Doch — wie gesagt — Ihr seyd in diesem Punkte ein — — —, wie ich. Ich habe nun noch an eine Thür gestopft, und weins da auch nichts ist, so mag der Bettelanz laufen, wie er will. —

Alleweile wollen wir mal ein Wörtchen von der Autorschaft reden. Liebster Herzense-Dietrich, es ist die höchste Zeit mit dem Druck wenigstens anzufangen. Müßt Ihr notwendig erst die Bignetten haben, so muß wahrschafftig mit der nächsten Post Chodowitsh angeregt werden. Wär es nicht genug, wenn wir wenigstens einstweilen eine Platte nur zur Probe hätten um die Größe des leer zu lassenden Raums darnach zu bestimmen? Denn sie werden ja doch wohl alle von einer Größe seyn. Die Kupferplatten brauchen wir ja sogleich noch nicht. Ich fürchte, wenn wir noch länger warten, so kommt Ihr hernach mit der Heppelische hinter mich, daß ich alles über Hals und Kopf machen muß. Dann aber wird leicht die

¹⁾ Bgl. Strodtmann 2, 123.

Herrlichkeit verhindert werden. Wist¹⁾ Ihr denn wohl, daß ich nunmehr schon an Subscribersen beymahre 1200 voll für gewiß rechnen kann? Versteht sich die Gürtigen mit dazu gezählt. Darunter prangen Durchlauchten und Erlauchten und Exzellenzen u. s. w. daß es eine Lust ist. Ich habe wieder ein paar neue Gedichte gemacht, die sich an Händen und Füßen gewaschen haben. Nun sorgt Ihr nur auch für Euren Theil, sonderlich für den Punkt des Papiers! Ich — — mich von unten bis oben, wenn es in solchen Punkten am Ende einen Pfuidichan! seze, da wir in der Anzeige so stattliche Promessen ausgeprahlt haben. Die Hunde auf der Straße würden den Autor mit samt dem Verleger — — —.

Das ist mir mal wieder ein rares Stückchen Brief! Um Gotteswillen! lieber Dietrich, ihr lasst doch wohl Eure Leute im Laden meine Briefe nicht aufbrechen? Nun wahrhaftig! die wolden mich für einen artigen Schweinepelz halten. Um des Himmelswillen! zerreist sie gleich, wenn Ihr sie gelesen habet. Ich werde künftig keinen Nahmen mehr drunter schreiben, oder mich allenfalls Hosius Pomposius nennen. Dass Ihr sie Eure Töchter nicht lesen lasst, dafür kann ich wohl sicher seyn. Eure Christel aber kann sie wohl lesen; denn die darf schon ein Wörtchen mitsprechen.

— — — Der Himmel spahre Euch gesund mit Weib und Kind! Ewig der Gürtige

Hosius Pomposius

3.

W. [Öllmershausen] d. 16^{te} März 1778.

Rund und zu wissen sei hier mit, daß der liebe Gott gestern Vormittags netto um 10 Uhr uns beiderseits Eltern mit einem gefunden wohlgestalten — was denn nur? — ach! — mit einem — ach! — Töchterlein²⁾ erfreut hat. Ich dachte: freilich wäre mirs lieb, wenn du ein Roth Fleisch mehr zwischen den Beinen hättest, indessen, da es nicht anders hat seyn sollen, so bist du mir, weil du doch sonst so hübsch bist, auch ohne dies Roth Fleisch willkommen. Meine Frau befindet sich noch ziemlich schwach. Aus dieser Ursache begreift Ihr leicht, lieber Dietr., daß ich diese Woche schwierlich persönl. über kommen kann; indessen werd' ich längstens bis Donnerstag zu den 3 ersten Bogen Käpt senden. Es wird während dem Druck wohl fast ein eigner Bote hin und her patrouilliren müssen. Aber Du Tausend sa sa! Nun schickst du dich nur auf 1500 Auflage? Du bist nicht wehrt, daß du einen Druck profitirst, weil du die selbst den Profit durch deinen Unglauben und Klismuth — — —. Mir wird nachgerade bange; daß der Subser. mehr als 1500 werden. Alsdann sitzt Mazpumpe da, wenn nicht einmal die Subser. befriedigt werden können, zu geschweigen nachherige Käufer. Ich weis zwar nicht wieviel Subscribersen Ihr habt; und ob Ihr mehr als ein Duzend habt; aber ich und Boie haben nun nach gezogenem Calcul 1100 auf dem Papier; und so wahrt ich lebe! es sind noch so viel in gewisser oder höchstwahrscheinlicher Erwartung, daß mir angst und bange wird. Von Wünscher aus, weis ich, kommen noch an 60, von Behm habt Ihr selbst gehört, daß er an 70 habe; In Göttingen haben noch gar manche, kleinere Listen, wovon Ihr noch nichts wist. Ich rathe euch, daß ihr mir für die Subser. Exemplare genug schaft, sie mögen herkommen, woher sie wollen. Die übrigen Debit extra habt Ihr, wenn er — — — ist, Euch allein — — —. Denn daran ist keine Minute Zweifel, daß Ihr die Auflage wenigstens 2000 stark getrost machen könnet. Also, Signor, nur nicht gesagt, daß der Autor Ihm die Schmalzfedern aussieht. Ich wusste wohl, was für ein lieblicher Wind für mich im

¹⁾ Die folgenden vier Sätze schou bei Strodtmann 2, 239.

²⁾ Marianne Friederike. Ein Brief Bürgers an Boie von demselben Tage bei Strodtmann 2, 251.

Publikum wehte; aber wenn ich mir das merken lies, so lachte mich mein lieber Dietrich aus und glaubte nicht dran. Nun wird er für seinen steinmuth gestraft, von Rechts wegen.

Ist's mir irgend möglich, so komme ich diese Woche noch zu Ausgang und zerzaus' ihm die Perücke, fresse Seine Schildkröten und Austern auf; lüsse Sein Weib und seine Töchter und pp

beharre

de tout mon coeur .

GAB.

Ich wolte, daß das Bad der Wiedergeburt erst abgethan wäre.

4.

W. [Föltmershausen] den 10. Apr. 1778.

O du verwegener und frevelhaftester Salva venia unter der Sonnen! Harre! Harre! Ich bin recht aufgelegt heute, dich zu kiranzen. Meine Galle ist noch in voller Bewegung. Denn so eben habe ich Mann und Frau ins Hündeloch stecken lassen, wo sie sich wieder vertragen sollen. — Kom mir nur heraus! du sollst auch hinein und die Lästerungen gegen deinen erhabnen Autor bei Wasser und Brod büßen. — Was? Wir — — — die Welt mit Dem, was schon tausendmal gelesen wäre? Sieh, du unvissender Verleger, wie schlecht du in deinen eignen VerlagsArtikeln betejen bist. In den bisherigen Bogen sind schon über zehn nagelneue Stücke, die sich gewaschen haben; und die Alten an vielen Orten mit frischen glänzenden Färnis überzogen worden. Und wie despeetirlich sprichst du das Wortlein Tausend aus! Meinst du daß die Welt genug haben werde, wenn meine Herrlichkeiten auch millionenmal gelesen worden sind? Nach zehntausend Jahren werden meine Werke noch zehntausend Verleger an Gutschen und Pferde verhelfen.

Was, du verwegener Spötter, ich hätte auf jedes Dörfchen Collecteurs gesetzt? Einen alten — — —! Der Ruhm Deines Autors blühet dergestalt in allen Landen und auf allen Meeren, selbst oben in dem Monde, daß von selbst sich alles Schaarenweise, meiner Anmut und Weisheit zuzuhören, um mich her dränget. Der Mann im Monde, wird gewis unaufgefodert auch noch eine Liste senden.

Was, du alter Hosentrompeter, du hättest den Kupferciufall, worauf du so dick und breit thust, zuerst gehabt? — Ich sage Dir aber, daß ich schon im Mutterleibe und schon in dem — — — und den Leiden meines Vaters den Einfaß gehabt habe. Deine Verneissenheit, du tollkühner Verleger, steigt vollends aufs höchste und verdient ganz geslinde mit der ewigen Verdammis bestraft zu werden, wenn du meinst, daß du das Auge und Herz allein fizelst. Bous dies! Christeli magst du wol vor Jahren gefizelt haben, wiervol du nunmehr dazu auch zu ohnmächtig bist. Du magst mir ja wol fizeln! Bist des alten Mizlers Sohn. Versuch es doch einmal aus deinen AlmanachsArchiv den schönen — — — auf schönes weißes Schreibpapier, mit schönen Druck, mit Kupfern von Chodowickeh geziert, auf das herlichste herauszugeben und sech zu, wie viel Herzen und Augen du fizeln wirst. Die — — — wirst du damit fizeln, — — —!!! Wenn dein unsterblicher Autor dein Papier und deine Lettern nicht mit Geist besetzte, so würd' es dir — — — ergehen.

Kom nur mit deiner neuen Karbatsche! Du sollst nach dem Koch der Hunde damit gepeitscht werden. Hab' ich die Kupferzöden nicht früh genug hergegeben? Unterdeisen hätte Chodow. 100 Platten fertigen können. Was kann ich dafür, daß er so spät erst an die Arbeit geht?

Wenn der Text hübsch betrügerisch gesetzt wird, so machst du ja den Betrug mit. Denn der Hohler ist so gut, wie der Stehler. Aber was willst du mit dem betrügerisch? Sind etwa die Werke des Geistes nach der Elle auszumessen und zu

schäzen? Jedes Wort meiner unsterblichen Werke ist seinen baaren Reichsthaler wert. Ei seht doch mal! Du möchtest wohl gern, wie Herr Wengand, für den Bogen einen Ducaten gegeben und dann alles, das ganze Mspt mit Haut und Haar, auf zwei Bogen gepreßt haben? Das ist Eure Weise, Ihr Raubvögel! Wart, ich will dir das betrügerisch anstreichen, daß die Haare dir um die Perücke stieben sollen. O hätt' ich dich! Wie wollt ich dich! —

Wie gern möchte ich dir noch mehr von meinem Eifer in die Perücke speyen! Aber Gedult! Ich werde dich bald eoram unter meine Zunge kriegen. Dann soll meine Oration zwei Stunden lang werden. Indessen solst du doch schon dieses Brieflein nicht ans Fenster stecken. Solst nicht einmal das Herz haben, ihn Christen vorzulesen, du alter Schwachmatus, du — — — mit Rahmen und jetzt in der That, du Hossius, du Pomponius! Du: jaß hintern Ofen und schließ! Du: hatte sich das Hemd verbrant! Du: jaß mans Perspectiv! Du! Du! Du! Du! — daß ich nur alles in eins zusammen fasse — Du Tausendsaja! Da! hast du deinen Sentenz, daß du auf ein Weilchen genug hast.

Mspt kan ich heilte noch nicht mitschicken. Ich bin gestern Abend erst späth zu Hause gekommen und heut hab' ich Gerichtstag. Ist doch noch zu dem J. und K. Bogen Vorrrath da. Zeit genug, wenn Morgen was kommt. Nur nicht drüber räsonirt!

Nicht gemüsst! Sondern dem Autor hübsch den Zus gesüßt! Ich wil dich Mores lehren, du Tausendsaja!

Adio! Ich beharre

Dein

unsterblicher Autor

Verleger Geissel.

Bergiß nicht, drey Louisd'or mitzubringen. Der Herr kan sich auf Montag Vormittag herscheeren. Nachmittag hoffe ich nicht mehr auf ihn und gehe aus. Er kan auch des Nachts bei mir in meinem Bettie schlafen, — — —.

5.

W. [Föllmershausen] den 5^{ten} Mai 1778.¹⁾

Gott weiß! was das mit dem Titul heißt. Er gefällt mir durchaus nicht, und so wahr der Herr lebt! ich weiß nicht: warum nicht? Nunner könnts mir vor, als gehörte er vor eine Scharte von schmierigen Druck, und keinesweges vor unser so lecker gedrucktes Werklein. Es fehlt weiter nichts drauf, als der Holzschnitt, der über Philadelphias Avertissement²⁾ stand. Das Wort Gedichte steht viel zu dick und ungeschlissen da. Das ist deucht mir die rechte Schrift auf # Mein Name hat auf keinem einzigen Blatte nach meinem Bedürfnen die rechte Schrift. Liebster Dietrich, thut mir den Gefallen und fragt Lichtenberg. Was der sagt, das soll gelten.

Von den vier letzten Skulpten bin ich herzlich schlecht erbauet. — — — Pfui dich an! Au, den beiden elenden Signor, seyd Ihr selber Schuld. Deun die solten Bignetten werden. Als ganze Blätter nehmen sie sich überhaupt albern aus. Hättet Ihr's nur bei G. St. gelassen. Es war genug. — Aber zum Henker! warum gehtz denn so langsam? Ich dachte jetzt alle Stunden eine neue Revision zu bekommen. Adio!

¹⁾ Ein zweiter Brief von demselben Tage bei Strodtmann 2, 282. Er scheint auf diesen zu folgen und mit dem erwarteten Revisionsbogen hineingeschickt zu sein.

²⁾ Gemeint ist Lichtenbergs berühmter „Auszugszettel im Namen von Philadelphia“ vom 7. Januar 1777, vgl. Lichtenbergs vermischte Schriften² 3, 185.

6.

Mosje Podicius

Heute könnte ich nicht kommen, und wenn Ihr auch 100 Ldor für mich liegen hätten. So gehts, wenn man vorher ludert, so muß man hernach den — — Tag und Nacht wieder aufnehmen. Indessen ist mirs lieb, Mosje, daß du die 20 Pistolen parat hast. Nach dir frage ich alleweile just so viel nicht. Außer, wenn du sie bringen willst, so wil ich doch auch von dir sagen, daß du ein Kerl bist, der seine 20 L. unter Brüdern wehet ist. Na! Bursche, du sollst hoch leben. Gieb acht, ob dir nicht bald eine Stimme vom Himmel zurufen wird: Dietrich! Dietrich! diese That, daß du dem Bürger, 20 Pistolen schaffest, sol dir, hol mich der Teufel! nicht unbelohnt bleiben.

Aber zum Henker! auf Eurem Briefe steht Per Expressen den ich doch wol billig bezahlen müste, und doch sehe ich keinen. Der Brief wird mir von Niederr herunter geschickt.

Will der Teufel den Sprengel¹⁾ denn gar so bald holen? Sagt ihm er wäre und bliebe ein Hund aller Hunde, wenn er fortginge, ohne mich noch einmal zu sehen. Wenn eher reist er denn ab? Diese Woche kan ich nicht hinein kommen. Aber künftige Woche reise ich nach Wresbergholzen. Da können wir uns ein passant sprechen.

Apropos! Bursche, alter Sünderbock, was für ein feines Mädchen † † † meint er denn? Das Kindermädchen, oder die dicke Klünenmagd? Du laufst ja verdaut verblümt seyn, Bursche! Was für gewisse Ursachen sind es denn wol, die mirs zu Hause angenehmer machen? Du verblümter Galgenvogel! Ich verstehe deine Satanische Bosheit wol! Aber gesch — — ist nicht gemalt, und 20 Pistolen geborget, ist nicht bezahlt.

Weil Er mir denn 20 Pistolen borgen wil, die ich diese Woche abholen lassen werde, so muß ich Ihm denn auch sagen, daß ich von dem diesjährigen Alm. bessere Hoffnungen, als dem vorigen habe. Es sind schon ganz artige Sachen eingelaufen. Wenn Er mich nur mit seinen Zivitationen jetzt umgeschoren lässt, daß ich alle meine Amtsgeschäfte auf die Seite arbeiten kan, so kan ich hernach desto bequemer über Seinen Dienstsch — — auf den Sommer brüten. Versteht Er?

Für heute schließe ich mit dem Apostolischen Grusse: — — —.

W. [Öllmershausen] d. 22. März
1779.

N. S.

Sol ich deun meine Bücherrechnung gar nicht haben? — Wenn Er sie mir schenken wil, so verlange ich sie freilich nicht weiter. Wo aber nicht, so möchte ich denn doch wol vor meinem sel. Ende noch einmal wissen, was ich in der Welt alle schuldig wäre. Du Laufewenzel! meinst du ich hielte nicht Wort, wenn ich Dir auf Johannis die 20 L. wiederzugeben verspreche? Und wen ich Dir 10mal mehr honorariums-rechnungen dagegen machen könnte, so würde ich — — —.

7.

W. [Öllmershausen] den 25^{ten} März 1779.

Klein scharmantes Geldmännchen

Laß nur die 20 Pistolen solange für mich liegen, bis ich künftige Woche selbst hinein komme. Hörest du? Verschleudere sie aber unterdessen nicht wieder, sonst wird

¹⁾ Matthias Christian Sprengel (1746—1803) ging 1779 als Professor der Geschichte nach Halle, vgl. Allgemeine Deutsche Biographie 35, 299.

der letzte Betrug ärger, als der erste. Wist auch mein scharmantes Geldhähhchen;
und ich bin
Dein — — — hähhchen

GAB.

Die Fortsetzung der alg. Deutschen Bibliothek. —
Bücherrechnung pp

pp
p
p
p
p
p
p
p

8.

W. [Ullmershausen] d. 28. Mai 1779.

Du Verführer des Volks, besonders der Weiber! Bleib mir mit den Geschenken aus dem Hause! Du wirst noch machen, daß meine Frau, wie Potifars Weib, hinter dir keuschen Josef herläuft und bettelt: — — —! Ich muß schon allerlei vorspkende Reden vernehmen. Denn da ist kein galanterer und scharmanterer Mann, als der Herr Dietrich. Alles wird an ihm gelobt. Seele und Leib, ob er schon graue Haare unter der Perücke trägt. O du Verführer! Mein einziger Trost ist nur noch, daß du so hübsch [!] und züchtig bist, sonst würde mir wirklich vor dir alten 60jährigen Knaben noch bange werden.

Ich wil es wohlbleiben lassen, alle die lieblichen Lobeserhebungen, Danksgesungen und Einladungen, die mir Madame aufrägt, hierher zuschreiben. Die kan sich der Herr selber abholen! —

Ich wil hoffen, daß du Tausendsasa Boien nicht allein herausbreisen lassen wirst. Mich verlangt von Herzen, dich einmal wieder ein bissel zu zerzausen. Es ist ja wol Jahr und Tag, daß ich mein Gaudium mit dir nicht gehabt habe. Wenn ich abkommen könnte, so würde ich in dieser Woche schon gekommen seyn. Aber ich — — —¹⁾

Hat Euch etwa Hamburg von dem Ossian was gesagt? Bei Gelegenheit, da ich ihm einige PränumerationsGelder auf den Gilblas zugesendete, horchte ich bei ihm ins Haus, da Ihr mir keine rechte Lust zum Ossian zu haben schienet. Er hat mir zwar directe kein Gebot gethan, weil er erst die Forderung von mir erwarten wolte, allein so viel, dünkt mir, läßt sich indirecte aus seinem Briefe lesen, daß er leicht ein Paar Ducaten für den Bogen gäbe. Siehst du, alter Tausendsasa, du kriegst mein Tage eher nicht Lust, mich zu heilraten, als wenn du erst siehst, daß mich andre auch heilraten wollen. Mal wir wollen davon sprechen. Gesetzt, ein Andre böte mir auch gerade zu einen Thaler mehr, so würde ich doch lieber bei dir alten Knabumi bleiben. Denn du bist doch ein guter ehrlicher Kauz. Wie ich wieder zurück von meiner Reise kam, erschrak ich, als ich hörte, daß Ihr verreiset wäret, und dachte, nun würde mir der Hund die 20 Pistolen, worauf ich gerechnet hatte, — — —. Aber siehe! Der alte Bursche war doch besorgt um mich gewesen. Das hat mich sehr gefreilet. Ich wollte nur, daß ich Euch recht viel zu Gefallen thun könnte.²⁾

Adio! Der Vate eilt. Tausend Grüsse und Küsse an die Eürigen! Komm doch, Alter, wenns möglich ist, mit Boien heraus.

Meine Frau — ne! — nichts davon!

GAB.

1) Hier folgen die beiden ersten Absätze bei Strodtmann 2, 356 f. S. 357,
S. 1 lies: unbeschreiblich.

2) Hier folgen die beiden letzten Absätze bei Strodtmann 2, 357.

9.

A.[ppenrode] d. 20. Jul. 1780.

Damit Er nur nicht länger spectakelt und brummet und griesgramet, so habe ich nur hier einstweilen eine kleine Ladung zusammen gemacht, damit der Anfang gemacht werden könne. Meine Absicht war, das ganze Mspt auf einmal abzuliefern; weil er aber die Zeit nicht abwarten will, so muß ich wos mit dem Rest noch zurückbleiben. Indessen soll er erfolgen, ehe man mit diesen fertig ist.

Je eher je lieber wünsche ich zu erfahren, wie viel Bogen das übersandte einnehmen wird, damit ich mich theils mit meinem übrigen darnach richte und ohne Not nicht zuviel mittelmäßiges aufnehme, theils auch von diesen noch eins und das andre zu rechter Zeit zuvernehmen könne. Wenn es angeht, so wünsche ich auch die Revision zu haben; wo nicht, so bitte ich nur, daß sie keinem andern, als H.E. Gaspari vertrauet werde. Dein der ist der richtigste unter allen.

Zu dem holdseligen Ziele, der Jüngling den ich liebe, daß ich ja mit aufzuhören soll, weil es so sehr gefällt, habe ich in der beliebten Manier des Verfassers einige Zusätze gemacht, die Euch und allen Euren Mitkennern, denen alles — — —, genault heisset, nicht minder gefallen werden.

Hier folgen sieben sechzeilige Strophen einer geradezu unflätigen Parodie auf ein unbekanntes Lied „Der Jüngling den ich liebe“, das nicht im Meisenalmanach steht und seinerseits wieder eine Nachahmung von Bürgers „Das Mädel, das ich meine“ (Sauer S. 76, Berger S. 104) gewesen sein muß. Bekanntlich haben Bürger und Lichtenberg im Meisenalmanach 1779, S. 12 eine andere Parodie „Die Here, die ich meine“ veröffentlicht.]

Seht, passen der große Sattler, der große Kanonier, der große Kürschner, der große Görtner, der große Schäfer, der große Weitler, der große Drechsler, nicht gar scharmant zu dem großen Färber, dem großen Juwelirer, dem großen Lackirer, Emaillemacher u. s. w. des beliebten und belobten Herrn Verfassers? —

Aber nun Scherz bei Seite! Das Stückchen hat ein Paar gute Strophen. Der größte Theil aber ist abgeschmackt und lächerlich. Wenn es mit in den Alm. sollte so müste ichs ganz umschmelzen, und ich habe bereits für dies Jahr so viel umgeschmolzen, daß ich's satt bin.

Adio! Zeigt doch die schönen Zusätze Lichtenbergen.

GAB.

10.

[1. Januar 1781?] ¹⁾

Auf S. 1 eine rohe Federzeichnung Bürgers: oben in Wolken „Himmel“, aus dem eine „Stimme“ herab spricht: „Hol mich der Teufel, Dietrich, das soll dir nicht unvergolten bleiben. Du sollst Titular-Vielieber-Gott seyn und Röhler heiliger Vice-Gabriel.“ Unten auf der „Erde“, mit Stockdegen, Wanderstab und einem Pack auf dem Rücken geht „Dietrich“. Gustos: „Verte.“]

Schreibt mir, auf was für Conditionen Ihr die 100 fl. laßt, und ob ich für Euch oder einen andern Namen den Schein ausstellen soll? — Und NB. wenn-

¹⁾ Der „an dem lieben Neujahrs- und meinem Geburtstage“ (vgl. Strodtmann 4, 218) geschriebene Brief fällt nach der Erwähnung von „Tausend und eine Nacht“ ins Jahr 1781, denn Bürger schreibt am 24. April 1781 über diese Verdeutschung an Dieterich (Strodtmann 3, 34): „Was doch erst vorigen Winter, daß wir drauf kamen“. Den undatierten Brief im Euphorion 1, 323 möchte ich aus denselben Grunde in den Juni 1781 setzen.

cher es wieder bezahlt werden muß? Denn ich werde nicht so eine Erzbestie seyn und Euch in der Klemme lassen, wenn diese Zeit kommt, da wieder bezahlt werden muß. Die 100 fl. sind mir demohngeachtet so lieb, als geschenkt. Ich war gestern zu einem Schmaus. Es schmeckte mir aber weder Essen noch Trinken. Um 1 Uhr diese Nacht kamen wir erst zu Hause. Diesen Morgen, als an dem sieben Neujahrs- und in seinem Geburtstage erwachte ich sehr — — — Mutes. Aber so bald ich erfuhr, daß Engel Gabriel Köhler gestern dagewesen wäre, sprang ich ohne Hose aus dem Bette und hüpfte wie ein junges Reh auf der Weide. Da besorgte ich denn gleich, daß die Stimme aus dem Himmel rufen müste, wie auf voriger Seite zu ersehen ist. Nun prosit das neue Jahr! Nicht allein dieses, sondern auch noch viele folgende!

Und wer uns was zuwiderspricht
Dem — — — wir ins Angesicht
Und lachen noch dazu,
Und lachen noch dazu.

Nun, Schäbchen, sollst du mal sehen, was für gezeigten Einfluß die 100 fl. auf Tausend und eine Nacht haben werden! Die poetische Ader fließt wieder so dick als die Peine.

Nun leb wohl, du König aller [Verleger]¹⁾, oder viel mehr aller Freunde, mit allem¹⁾ was an dir bummelt und bammelt!

GAB.

11.

A[ppenrode] d. 5. März 1781.

Die Zeit her, mein guter Verleger, sah es um den wichtigsten Theil deines Autors sehr fatal aus; und wenn der kalte Brand dazu gekommen wäre, so wären die herlichen Werke, die noch hervorgebracht werden sollen, hingewesen und du hättest an die Landstraßen und Zaline auswandern müssen, um einen andern so qualifizirten Autor aufzutreiben. Stelle dir den Jammer vor! Alle vom 1^{ten} Januar 1748 an begangene Sünden meines Madenacks brachten in einem ganz infamen Geschwür gerade über der Pulsader meiner rechten Hand hervor. In kurzem war meine Hand und Arm so dick, wie meine Vende, und ich konte die Hand nicht so viel rühren, um nur einen Buchstaben zu machen. Vorige Woche war die ärgste Wärter Woche meines Lebens. Das Geschwür ist endlich aufgegangen und bald wird der Schade wieder heil seyn.

Wenn ich hätte schreiben können, so hätte ich Euch einsliegenden Brief der Frau Philippine²⁾ schon eher communicirt. Ihr werdet Euch drüber gaudiren, daß ich so sehr ihr Geheimer Rath bin, dem so gar die Geheimnisse des Ehebettes anvertrauet werden, die außer ihr und ihrem lieben Eheherren noch Niemand weiß. Das Lachen will ich Euch nicht wehren, aber ansplaudern müßt Ihr's denn doch nicht, daß ich eich den Brief gezeigt habe. Sie hat mir daneben eine ganze Ladung Avertissements wegen ihrer Gedichte geschickt, womit ich aber in meinem Appenrode nichts anzufangen weiß. Es überkommt eins zur Probe, wiewol ich vermuten kann, daß es eich bekant seyn werde, da es bei Euch gedruckt ist. Nun sagt mir, was ich der holden Seele auf ihre Fragen antworten soll? Wollt Ihr Euch auf gewisse Weise mit ihr abgeben, oder wollet Ihr sie saint Christophen, der in der Eile gleich,

¹⁾ Abgerissen.

²⁾ Magdalene Philippine Engelsdorf, geb. Gatterer (1756—1831). Ihre „Gedichte, zweite Sammlung“ erschienen 1782 in Göttingen, vgl. Goedele² 4, 417. Der oben erwähnte Brief an Bürger bei Strodtmann 3, 30.

ohne an weiter was zu denken, das Avertissement drucken lassen, ihrem eignen Schicksal überlassen? Darüber geht mir Nachricht. Wenn ich ihr melden werde, wie viel Chodowiecky für ein Blatt zu meinen Gedichten genommen, so fürchte ich, sie kriegt die Schürzen¹⁾ und es geht ihr mit der theuren Leibesfrucht unrichtig. Ich²⁾ solle doch denken, wenn Ihr Glück ohngefehr auf die Form, wie mit mir, mit ihr einließet, daß es nicht mißlingen könnte, da ihre Muse doch ziemlich viel Verehrer noch hat, wiewohl sie mehr haben würde, wenn sie nicht so ins Gelag hinein reimte. Es könnte also drauf an, wie viel FreiExemplare für ihre Subscribers Ihr ihr accordiren woltet? —

Ich habe auf der Post 333 rl. 8 ggl. liegen, weil ich die nun nicht gern blank und baar durch den Boten herausbringen lassen wolte, so bitte ich Euch, jellige gegen einsiegenden Schein absodern zu lassen und mir, etwa in ein Paquet Bücher eingeschlagen, [zu schicken,] dazu könnt Ihr das Pferdebuch nehmen, welches vom Verehrter Koch aus dem englischen überetzt, wo ich nicht irre, in Eurem Verlage herausgekommen ist, welches ich, wenn es brauchbar für mich ist, behalten will.

Nun muß ich Euch zu guter letzt noch einen Verdrüß klagen, worüber ich schier das Gallofieber hätte kriegen mögen. Am Sonnabend erhielt ich von Königl. und Churfürstl. Hochgröblichen Postamt in Göttingen einen so ungezogenen groben Mahnbrieß, als ich in meinem ganzen Leben noch keinen erhalten habe. Ich bezahle nehmlich mein Porto alle Jahre um Neujahr aus. Seit 8 Jahren habe ich jedes Jahr längstens einige Wochen darnach, wenn das Jahr herum gewesen ist, meine Porto Rechnung berichtigt und den Postschlingeln ein Neujahrsdouceur von 1 Duc. gegeben. Nur dies einzige und erste Jahr hat sich die Berichtigung seit Neujahr bis hieher verzogen; Weil mich der Teufel noch nie so sehr, als seit einiger Zeit, mit verzögerten Einnahmen und auf den Hals geführten Ausgaben chicanirt hat. Selbst die jetzt erst angekommnenen 333 rl. 8 ggl. hätte ich schon vor 4 Monaten haben müssen. Dazu könnt noch, daß ich im Betracht gewisser Hoffnungen, die aber mir eifüllt geblieben sind, für eine fremde Portoschuld eaviret und um Neujahr zu bezahlen versprochen habe. Nun war ich eben im Begriff meine eigne Portoschuld vom vorigen Jahre abzutragen, mich höflichst wegen des bisherigen Verzugs zu entschuldigen und wegen der fremden noch bis Monath Mai um Gedult zu bitten, als ich den Postschreibt- und pferdemäßigen Mahnbrieß erhielt. Nunmehr kann es nichts helfen; Es muß der ganze Post [!] der zusammen 77 rl. 6 ggl. 7 J. C. M. beträgt in continenti bezahlet werden, worüber ich denn aber die Postschlingel mit einem solchen Briefe regaliren werde, der verdienien soll in Verse gebracht und in den Alm. gedruckt zu werden. Allein incommodiren thut mich die Bezahlung, sonderlich des ganzen, ganz teufelmäßig, indem ich diese Woche meinen ganzjährigen Pachttermin von 450 rl. pränumerirten muß, wozu ich auch das mit der Post angekommene Geld mit der größten und ängstlichsten Ungedult erwartet habe. Denn eher wolte ich dem Satan selber, als meinem theuren H.E. General v. U. nur einen Tag über die Zeit etwas schuldig bleiben, weil ich mir dann gewiß keine ruhige Stunde im Hause versprechen könnte. — Aber wozu erzähle ich das meinem Herrn Verleger so lang und breit vor? Einestheits muß mir das Herz zu erleichtern, andertheits, weil es doch wohl seyn könnte, daß er mir ohne seine große Incommodität zu Hülfe käme. Stehet Ihr nicht in Rechnungen mit der Post, aus denen Euch baarer Überschuß heraus geblüht? Könnet Ihr nicht wenigstens einen Theil meiner Schuld übernehmen? Und wie viel etwa? Gebt mir doch davon nur ganz kurz Nachricht mit Ja oder Nein. Wo es Euch nur im geringsten beschwerlich, oder mißfällig ist, so schlägt mirs getrost ab, ohne im geringsten unsre autorliche Ungnade zu beforgen. Denn ich müßte der unverschämteste ungenügsamste Mensch seyn,

¹⁾ Neuhochdeutsch: Schänerchen, ein Krankheitsanfall bei kleinen Kindern, vgl. Deutsches Wörterbuch 8, 2331.

²⁾ Der folgende Satz ungenau bei Trodtmann 3, 32.

wenn ich nicht an den mir schon so mancherlei bewiesenen Proben Eurer ächten Freundschaft mich begnügen wolte. Eher wolte ich, daß Ihr mir alle Laster, als Unverschämtheit oder Unantbarkeit gegen Euch zutrauet. Wenn¹⁾ es auch manchmal scheinen sollte, als ob ich mit autorischer Impertinenz über deine Verlegerberücksiche hervöhre und sie ein wenig zerzauste, so bitte ich dies für nichts anders, als unschuldigen Muthwillen zu halten. Im Grunde des Herzens bin ich doch mir alzu sehr dein de- und wehmütiger Autor; und ich glaube, weder Hölle noch Tod, weder Engel noch Fürstenthum, könnte mich von dir holdseeligen Knaben scheiden.

Um, lieber Senabe, sey nur nicht unwillig über meinen Antrag. Denn da es in der vollkommensten Willkür deines Herzens beruhet, mir zu willfahren, oder mirs abzuschlagen, ohne daß weder Hund noch Hahn nach dem letztern krähen soll, so hoffe ich nicht, [dich?] durch meine Bitte in Verlegenheit zu setzen. Indessen wolste ich doch, daß ihr auf beide Fälle, bei Abholung des Geldes auf der Post sagen ließet, diese Woche noch würde ich, sowol den erhaltenen Brief beantworten, als meine Portoschuld berichtigten. Doch, was hinderts, daß ich dies nicht in 2 Zeilen selbst thue? —

So bald meine Hand wieder besser ist komme ich zu Euch hinein, welches vielleicht noch diese Woche geschehen kann.

Lebwohl Alter! Grüße und Küsse von pp an pp

Etwig der Eürige

GABürger.

12.

A.[ppenrode] d. 3. Dec. 1781.

Es ist ganz unglaublich, mit was für Plackereien ich seit einiger Zeit umfangen gewesen bin. Es ist beinahe, als wolte mich das Schicksahl ermüden, um die ganze Pastete auf einmal zum T... liegen zu lassen und davon zu gehen. Es nimmt auch gar kein Ende; fränklich und elend bin ich dazn.

Dein Vorschlag, einen Gehülfen zu mir zu nehmen, der noch Geld dazu geben will, ist daher so übel nicht, wenn ich nur wüste, ob es ein Kerl nach meinem Geschmack wäre. Auf den ersten Anblick läßt sich das nicht immer gleich beurtheilen; dennoch will ich sobald, als möglich persönlich zu dir hineinkommen. Außer dem ist noch ein Umstand. Vor künftigen Ostern kann ich ihn noch nicht flüglich beherbergen. Mündlich von allem diesen ein mehreres. Den französischen MusenAlm. würdest du schon heut wieder erhalten, wenn ich nicht noch gern verschiedene Stücke excerptiren lassen wollte, um sie künftiges Jahr deutsch gekleidet in den unfrigen zu verpflanzen. Ich habe diese Arbeit meiner Frau aufgetragen. Der Schwäbische MusenAlm. ist wahrhaftig nicht übel. Wenn Sprache, Versification und Ausdruck hin und wieder richtiger wären, so wüste ich nicht, ob ich ihn nicht allen unsern sächsischen, unser eignes liebes Söhnchen mit eingeschlossen, vorzöge. Der Schwickerstsche ist hergegen wie gewöhnlich nicht viel wehrt.

Unsere Vogtvögel fangen schon an Wirkung zu thun. Den[...] der Herr von Döring in Wolfenbüttel hat mir sehr verbindlich geantwortet und versprochen, sich gegen Ostern mit Beiträgen einzustellen.²⁾

Die Dümontschen Bücher sollen, sobald ich einen Expressen Boten mit dem Korbe abfertigen kann, wieder zurückgesandt werden. H.E. Dümont muß wirklich ein sehr vornehmer Mann seyn, daß er sich keine Ehre und Vergnügen draus machen kann, mir ein Buch zu leihen. Urmögänglich notwendigen und schleimigen Gebrauch kann ich mir doch bei ihm nicht denken. Mithin ist sein Brummen kindisch. Dies brauchst du ihm aber nicht gerade wiederzusagen.

¹⁾ Die beiden folgenden Sätze ungenau bei Strodtmann 3, 32.

²⁾ Vgl. den Brief von Dörings bei Strodtmann 3, 65.

Wenn du den franz. Mr. Alm. nicht noch diese Woche entbehren kannst, so schreibs mir nur mit 2 Worten. Dann soll er morgen wieder zurück seyn. Dagegen hat denn aber auch das Exceriren ein Ende.

So arg ist der Bauerndreck nicht, daß nicht mein Freund Dietrich auf einem seiner großmächtigen Hengste einenritt herausmachen könnte. Ich würde mich sehr freuen, den alten Knaben einmal hier zu sehen.

Halt! noch eins! Mein voriger Bedienter, Mannens Johann Jürgen Lüers, oder vielmehr seine hübsche, rasche, junge Frau, die du kennest, hat mir gesagt, du würdest auf Ostern deinen Haßfeld mit allem Zubehör abschaffen. Dabei hat sie mich denn gebeten, sie und ihren Mann in Vorschlag zu bringen. Ich weiß nun zwar nicht, ob die Abdankung Haßfelds gewiß sei, und ob du nicht schon ein andres Subiect engagirt hast. Indessen melde ich dies, mit der Bitte, mir ein paar Worte drauf zu antworten. Von dem Kersl kann ich so viel sagen, daß er grundehrlich und gutherzig sei. Das Weib ist, wie gesagt rasch, jung, hübsch et cetera, et cetera.

Ich glaube beide würden sich recht gut zu Aufwärterleutzen in dein Hans schicken.

Meine Weibsstöte empfehlen sich dir und allen deinen von Herzen. Ich aber bin Zeitlebens

dein getreuer Br.

G.Bürger.

13.

A.[ppenrode] d. 23. März 1782.

¹⁾ Hier, Freund, ist ein Manuscript, wonach du doch immer so seifstest, wenn dir es anders anständig ist, wovon du mich gleich benachrichtigen mußt. — Was denkst du dann zu wenden? — Mit dieser sonst unverschämten Frage würde ich dir nicht zu Leibe gehn, wenn mir nicht an einer gewissen Stelle, die du leicht errathen kannst, der Schuh ganz übermäßig drückte. Ich muß jetzt meine Talente zu Gelde machen, wo ich nur weiß und kann; und bin in einem solchen Zuge, daß wenn es so fort geht, ich dir bald mit mehr Manuscript übern Hals kommen werde, als du vielleicht verlangst. Aber noch einen Vorschlag! — Diesen Macbeth, der dir trotz allen andern Macbeths auf Erden, gewiß nicht zu Maculatur werden soll, will ich dir rein weg schenken, wenn du etwas kannst, woran ich aber leider! verzweifle. — Und was wäre denn das? — O ich mögt' es auch lieber bald gar nicht einmal sagen, weil ich doch vorhersagen kann, daß es nichts giebt. Ja, wenn du das Geld zu tausenden im Kasten hättest, dann würde ich wol, du liebst mich nicht zu Schanden werden. Indessen man sagt ja einem treuen Freunde wohl seine Not; und so will ichs auch dir thun, wer weiß wozu es doch gut ist.

Ich dachte von meiner letzten Hammöverschen Reise Geld mitzubringen; allein dadurch, daß ich den bekannten Leonhartschen Prozeß gewonnen und dabei die Justizkanzlei nicht wenig gefämmet habe, ist man mir so spinnefeind geworden, daß man mich lieber im Meer ersäufte, wo es am tiefsten ist. So bald jene Sache die glückliche Wendung vor dem Tribunal in Celle genommen hatte, soll man sich dort die Acten aus gebeten, und die Almehmlichkeiten, die ich eingerührt hatte in vollen Bügeln geschöpft haben. Die erste günstige Folge für mich war die, daß man mir knall und Fall bei 30 rl. Strafe die Vormundschaftsrechnungen binnen einer Frist abforderte, binnen welcher es gar nicht möglich war ein so weitläufiges Stück Arbeit fertig zu machen; vollends da mein Schwager dazwischen hingestorben war, welches die Sache noch schwieriger machte. Die Frist war kaum herum, als

¹⁾ Die ersten Sätze, bei Strodtmann 3, 71, sind hier des Zusammenhangs wegen wiederholt.

ich in die 30 Strafe condemniert und die vorige Auflage binnen einer andern kurzen Frist bei Verlust der Vormundschafft wiederholt würde. Ich appellirte dagegen; allein man fehrt sich an nichts, sondern wie die Frist auch herum war, hat man pump! einen andern Curator gesetzt, ohneracht die meisten Kinder schon wirklich majoren und die minoren es in einem oder zwei Jahren auch vollends sind. Vom Tribunal habe ich zwar so viel erhalten, daß die 30 rl. Strafe aufgehoben sind, im übrigen aber ist es auf eine Weise, die sich gar nicht reimen läßt, bei der neuen Vormundschaftsbestellung geblieben. So sehr mich dies nun auch aufangs ereiperte (!), so kann ich mich doch drüber zufrieden geben, weils mich großer Last entledigt, wosür ich nichts einzutragen hatte. Die Hundsvöterei davon ist nur die, daß ich nun leicht noch Jahr und Tag hingehalten werde, ehe ich meiner majorennen Frau Erbtheil herausziehe und in die Faute bekomme. Dies bringt mich nun alle weile so in die Klemme, daß ich die besten 100 Pistolen schwinden lassen wolte, wenn ich gleich jetzt hätte, was mir gebührt. Ich habe Bären, die mich zu prostituiren drohen, und wenn ich sie auch alle bestänigte, so müßlingts mir doch mit dem ärgsten, der billig vor allen andern Raison annehmen sollte, ich meine mit meinem General v. Uffstor]. Denn bin ich nun aufs vergangene keinen rothen Heller schuldig; allein ich muß in diesem Monate den ganzen Pachttermin aufs nächstjährige Jahr präenumerieren, oder er hat das Recht, mich auf den ersten April vom Gute zu werfen. Bei Gott ist Gnade; aber bei dem nicht.¹⁾

Früchte habe ich noch nicht verkauft. Sie gelten nichts; und was das ärgste ist, so kann ich sie nicht einmal loswerden. So viel steht aber auch nicht einmal zu verkaufen, um die Pachtpräenumeration draus zulassen.

Nun sag, wie mir zu ratthen und zu helfen steht! Könnte ich ein Kapital auf Interesse geborgt kriegen, so sollte sich meine Frau mit verbürgen und verschreiben. Allein wer hat gleich 4 oder 500 rl. die es wenigstens seyn müßten? Und wenn sie wer hat, wer borgt sie gleich her, wenn er nicht durch zwanzig Gerichtssiegel und zehnfache Sicherheit in liegenden Gründen überzeugt wird? hingegen besteht die Masse, wo meine Frau ihren Anteil (der wenigstens nach Abzug aller Schulden noch über ³ rl. betragen muß) dran hat, größtentheils in ausstehenden Capitalien. Sicherheit wäre also reichlich vorhanden, wenn sie schon nicht wie ein liegendes Rittergut mit einem großen Schlosse in die Augen leuchtet. Wie gesagt, den Macbeth sollst du geschenkt haben, wenn du mir ein solches Capital verschaffen kanst. Aber vix credo! Also adieu! Wer weiß wenn wir uns wiedersehen, du müßtest mich denn vor oder in diesem Feste noch einmal besuchen, welches mir ein wahres Labjal seyn sollte. Ich selbst kann mich nicht überwinden, nach Göttingen zu kommen. Denn ich denke, alle Jungen auf der Straße sehns mir an, welch ein Hundsvott ich bin. Ich hab auch die Zeit nicht. Was ich noch in Ordnung bringen kann, das muß ich. —

Vaß doch einen Extract machen, wie wir zusammen stehn. Dich kann ich endlich noch mit schwarz auf weiß befriedigen. Aber dazu gehört eine ruhigere Lage, als diese Tortur, in welcher ich endlich, wenns noch lange so geht, den Geist aufgeben muß.

Sag Köhlern, er mögte den Herrn Medicinern sagen, wenn sie mir 100 Louisd'or geben wolten, so wolte ich ihnen ein recht leckerhaftes Gedicht auf Baldingen machen. Für die Hälfte thäte ich es schon nicht. Denn die könnte mir doch nicht helfen; oder wenigstens nicht genug helfen.

Vaß diesen Brief nur nicht nach deiner töblichen Gewohnheit auf deinem Tische umher poltern. Auf dem Markt lieg' er sonst eben so gnt. Es ist auch gar nicht nötig, daß du ihn jeder Taube, die auf deinem Schlage täglich aus und ein fliegt

¹⁾ Hier folgt der zweite Absatz bei Strodtmann 3, 71.

verliebst. — Meinen Macbeth aber kannst du Lichtenbergen wohl weisen. Was du für diesen, im Fall du ihn nicht geschenkt kriegen kannst, geben kannst und willst, das überlasse ich dir. Gott befohlen!

B.

Wenn du den Macbeth behältst, so wünschte ich, daß er mit zur Messe fertig würde. Aber hübsches Papier; hübscher Druck! — Kannst meine Arbeit gegen andre Macbeths, die du im Laden haben wirst, halten und so ein Rhinoceros wirst du ja nicht seyn, um nicht einen kleinen Schiedunter zu bemerken. Beim Druck behalte ich mir die Revision vor.

14.

A[ppenrode] d. 4. Apr. 1782.

Weil ich dir denn doch so zu Herzen gehe, daß du meinetwegen nicht schlafen kannst und deinen dicken Bauch verlierst, so muß ichs dir wol melden, daß ich glücklich 400 rl. aufgestöbert habe, die ich in 14 Tagen erhalten soll. Damit wäre denn die längste Wloth gestillt. Alle übrigen Creditores und unter andern auch mein Freund Dietrich mögen mich im — wenn sie nicht Geduld haben wollen, bis mehr Zeit und Rath kommt. Ich kriege nach gerade wieder ein bissel Rath und dente, die Zeit ist doch noch nicht da, da ich mit Haut und Haar ein Hundsvott werden soll, ob mir gleich der Satan bald hie, bald da einen — — — an den Leib wirft. Ich werde alles ganz ruhig wieder abwaschen und thun, als ob mir gar nichts wiederfahren wäre. Mach'e¹⁾ du mir den Macbeth so gut wie möglich zu Gelde. Ich habe bald wieder ein Schauspiel und zwar ein Original fertig. Der Henker weiß, wie mir die Lust zu Schauspielen so auf einmal angekommen ist. Ich glaube die 50 St. Louisd'or, die du dafür erobern willst, begeistern mich. Ach, du armer Peter, wenn du statt 50 Louisd'or nur erjt 50 rl. hättest. Die Herren SchauspielDirectores fügen eben sogenig voll Louisd'or, wie wir. Ich bitte dich mir, prostituire mich nicht bei den Komödianten umher. Will einer kurz und gut unter Vorbehalt des Wipts was dafür geben, so tisst gut. Wo nicht, so laß den Bettel drucken. Was du mir dafür gut thun kannst, das weiß ich thust du ungefordert und mehr verlange ich nicht. Es ist hinfänglich, daß du meine Schubbejacterei weisst; auf dem Theater braucht sie ja noch nicht bekannt zu werden.

Über dein Laus Deo bin ich müchtig erschrocken. Ich hätte nicht gedacht, daß ich so hoch in deiner Sereide wäre. Aber die verfluchte Postrechnung, die jedoch mich en particulier kaum zur Hälfte angeht, macht es.

Das angezeigte Honorarium ist von den Posthengsten unverschämt. Das müssen sie, wie seit mehreren Jahren immer auf meine Willkür ankommen lassen. Ich habe immer bald mehr minder gegeben. Über dem machen die beiden Leonhartischen Posten keine vollen Jahre. Einer ist kaum von $\frac{1}{4}$ Jahre. Inzwischen, wer will sich mit den Heris darüber aufzuehmen? Mir ist es jetzt lieb, daß ich kein Contobuch seit länger als Jahr und Tag mehr halte. Überhaupt ist es der wahre Stein der Weisen, wie ich merke, daß man keine Rechnungen macht, sondern bei Heller und Pfennig gleich baar bezahlt und lieber darbet, wenn man kein Geld hat. Das soll, sobald mich Gott aus dem bisherigen — — heraus hilft, auch meine Maxime werden und bleiben. Kriege ich eher Geld, als ich deine Forderung abarbeiten kann, so bezahle ich dich baar, um hernach desto besser in einem neuen Leben wandeln zu können. Solte ich auch Salz und Brod fressen müssen, so will ich das doch lieber als Schulden haben, die wahre Krebs schaden an Leib und Seele sind. Will ich alsdann Aufern oder Schildkröten pasteten essen, so wandre ich zu

¹⁾ Das folgende ungenau in den Findlingen 1, 285 und bei Strodtmann 3, 72.

meinem Verleger und sage: Tische auf! Und kommt der Verleger zu mir, so wird er nicht angenommen, wenn er nicht den Hammelsbraten vorausgeschickt hat. Ach! wären wir doch erst auf diesem gebenedeiten Fleckchen! Ehe wir dahin gelangen werden wir noch wol in manchen — — — treten müssen.

Aber, Signor, warum ist Er denn nicht in dieser Woche gekommen. Tag-täglich habe ich, da doch das Wetter noch so ganz artig ist, dir entgegen gesehen. Kommt doch! Ich wollte mich so gern einmal an deiner Drolligkeit, welche wünscht, daß sie mich nie gekannt hätte, ergözen. Oder denkst ich kann den Aufwand, den du mir machen wirst, nicht mehr ausführen? Nein! so arg bin ich noch nicht auf dem Hunde. Hoffe auch nicht dahin zu gelangen. Der Boden ist noch voll Korn, der Keller voll Wein, die Vorrathskammer voll Fleisch, Speck, Schinken und Würste, die Pötte voll Butter, Schmalz, Eier, der Hof voll Puter, Hühner und Enten, die Setten voll Milch und Flott, der Kartoffeln, Wurzeln u. s. w. nicht einmal zu gedenken. Dich mit allen deinen Leuten könnte ich noch ein ganzes Jahr davon ernähren. Nur in der GeldCasse siehts nicht zum besten aus, dennoch — — — mich die Hunde noch nicht. Ich habe mehr Geld noch, als ich nur einmal weiß. Denn ich hätte mich jetzt wol es zu zählen. Es ist aber doch noch immer auch Gold drunter. Siehst du also, bankrot bin ich noch nicht, sondern nur das was man in unserer Sprache im — — — seyn nennt.

Leb wohl, alter nörtscher Knabe, und behalt mich lieb, oder, welches ja wohl in deiner Sprache eben so viel heißt, fahre fort zu wünschen, daß du mich nie gekannt haben mögest.

GAB.

So eine schaurige Prise, wie ich bin, ist dir doch wol auf deiner Wanderschaft durch das Leben noch nicht vorgekommen?

15.

A.[ppenrode] d. 12. Octobr. 1782.

Es scheint freilich wol etwas unschönlich, daß ich so lange gethan habe, als ob kein Johann Christian Dieterich in der Welt wäre, indessen wird mirs gedachter Ehrenmann gern verzeihen, wenn ich ihm sagen soll, wie und warum das so gekommen ist. Meine bewußte Rechnungsgeschichte, die mich so geraume Zeit ganz allein geschoren, hatte wieder meine andern Geschäfte so angehäuft, daß ich kaum zu Athem kommen konnte. Zuerst habe ich indessen Gottlob! nun vom Halse und was diese betrifft, so läuft der Strom auch nachgerade wieder in seinen alten Ufern.

Ich hätte dir schon gestern geantwortet und den Revisionsbogen vom Macbeth zurück gesendet, wenn ich nicht die Calenderliste endlich einmal hätte mit befügen wollen. Zugem war gestern mein Schnupfen so heftig, daß ich von meinen fünf Sinnen nichts wußte. Heut überkommt nun alles, außer einigen Briefen, die ich aber heut Morgen auch noch schreiben will.

[Hier folgen die beiden ersten Absätze bei Strodtmann 3, 98. Z. 14 lies „5“, Z. 15 „Maspt“.]

Ich denke mit allernächstem hineinzukommen und dein [!] Einsfall mit Lichtenberg], denn der deine ist es doch wol nicht, weiter zu beherzigen. Aber! — Aber! — wenn wir uns nur nicht bald, wie Ruhdreck von Butter, scheiden müssen. Dann wirds mit meiner Autorschaft so wol, als deiner Verlegerchaft aus seyn. Es liegen jetzt große wichtige Schicksalswürfel für mich auf dem Tische. Es könnten leicht Augen für mich geworfen werden, von denen du dir ganz gewiß nichts erkennen läßest. Weiter kann ich dir noch nichts sagen. Auch bist du bisher noch der einzige dem ich nur dies wenige sage. Ich bitte dich aber um unser ewigen heiligen Freundschaft willen, laß dir noch keine Seele was davon merken. Ich habe

mit letzter Post einen Brief von dem Großkanzler von Camer in Berlin bekommen,¹⁾ der auf Befehl des Königs von Pr., selbst, geschrieben ist. Fürs erste hast du hieran genug. Nochmals aber, du bist mein Freund nicht, wenn du dich was hiervon merken läßt. Mit der Zeit sollst du mit der erste seyn, der alles erfährt. —

[Hier folgt der dritte Absatz bei Strodtmann 3, 98.]

Das ihm zugeschickte über die Königin ist ganz offenbar und unzweifelhaft von Gleim, weil es nicht nur dessen Hand, sondern auch dessen Manier ist.

Herzlich freuet es mich, daß sich Lichtenberg nach gerade wieder ein bisschen zu genießen giebt. Er ist auch lange genug seinen Freunden abgestorben gewesen. Grüß ihn von mir schönstens. Daß ich das bewußte Buch so spät, aber doch nun heut endlich einmal überschicke, bedürfte wohl der aller sinnreichsten Entschuldigung. Allein beim Schnupfen pflegt man eben nicht sinnreich zu seyn. Also schicke das Buch nur mit dem Vermelden hinauf, daß die Entschuldigung nachkommen solle. Ich werde mich aber hernach wohl hüten, davon wieder anzufangen.

Deiner Frau Christel danke ich von Herzen für gütige Besorgung der Leinwand. Sobald ich hineinkomme, will ich sie bezahlen. Erinnere mich nur hübsch dran, und nicht immer aus fressen und saufen, worüber man bei dir immer alles andre vergißt.

Reuliche Nacht, da du dich so meschant davon geschlichenhattest, sind wir hier recht lustig noch gewesen. Du hastest der ganzen Gesellschaft und sonderlich den Sennickerödern recht wol gefallen. Du wunderst dich bisweilen, wo mirs sitzt, daß mich die Weibsleute gern haben mögen. Ich mögte mich wohl desselbigen gleichen über dich Maulaffen wundern. Denn es geht doch so wunderselten ein kluges Wort aus deinem Munde.

Apropos! Ich muß wenigstens ein Duzend gebundene Museuallmanache zum Verschenken haben. Ein Paar kannst du mir wohl davon als ein Kleckschen Zugabe verehren, die übrigen aber zur Rechnung schreiben.

Schändlich werde ichs wohl versäumet haben, dich zu bitten, mir ein Paquet Zeug an meine Schwägerin bei Weizenfels durch Leipziger MeßGelegenheit zu bejorgen. Denn sie bleibt diesen Winter noch bei meiner Schwester. Ist es noch Zeit, so melde mirs doch.

Solte ich die versprochenen Briefe zu den Calendern nicht binnien hier und Dienstag liefern; so schick die Calender nur so fort. Entschuldige mich kurz bei Herrn und Damen mit meinen Geschäften und laß ihnen das Maul mit dem Versprechen schmieren, daß ich nächstens, d. i. über 10 oder 20 Jahre, wohl einmal schreiben würde.

[Hier folgt der letzte Absatz bei Strodtmann 3, 98. Z. 26 lies „er“ statt „es“.]

Dein getreuer

GAB.

16.

A[ppenrode] d. 9. Jul. 1783.

Männchen, ich sage dires nochmals und ein für allemal, du kannst die Körbe immer getrost aufmachen und herausnehmen, was dir beliebt. Meinst du denn, daß das mein Ernst nicht ist? So kennst du mich wirklich noch lange nicht ganz. Hättest du nun hübsch von den frischen Heeringen, so sehr delicat, aber auch nur 6 Stück waren, einige herausgenommen, so hättest du doch nun auch was davon genossen und ich hätte mich darum nicht schlechter gestanden. Nun aber sind sie alle im — — —. Denn ich hatte gestern Mittag Ritesser, welchen sie ein wenig allzugut schmeckten;

¹⁾ Dieser Brief ist verloren, vgl. Strodtmann 3, 93.

auch mußte ich Ehrenhalber ein Paar nach Sennickerode schicken. Der diesen Morgen angelangte Korb enthält einen Steinbüttel, welcher noch ganz frisch und deliciat scheinet, daher ich dir denn die Hälfte davon wieder durch deinen Boten zurückschicke.

Ich denke nun in den nächsten Tagen zu dir hinein zukommen, indem ich nach und nach meinen alten Platz über die Seite kriege. Ich bin seit einigen Wochen arbeitsamer als in 3 Jahren gewesen. Wie wurde das Herz nicht mehr froh; ich mußte mir endlich einmal den Plunder vom Halse arbeiten. Bald bald bin ich nun ganz und gar mit Haut und Haar

wieder

der einzige

GABürger.

Weum du den Steinbüttelkorb hübsch aufgemacht hättest, so könneft du mich auch von der besten Zubereitung unterrichtet haben. Nun wissen wir aber hier weiter nichts, als Senf und Butter. — Von den Heeringen höre ich so eben, daß noch einer da ist. Den sollst du doch haben, mein Goldfächerchen, damit du siehst, daß ich dich doch auch lieb habe.

Eiligst.

Der Bot ist bezahlt.

17.

G. [elliehausen] d. 26. Jun. 1784.

Seit ehegestern, liebes Männchen, bin ich nun ExAmtmann und es ist Sedis-Vacanz. Noch ist der hohe Nachfolger nicht vorhanden, auch noch nicht einmal recht ernannt, wahrscheinlich aber dürfte es einer werden, den die hohen Wählenden selbst für nichts anders, als einen Sch., erkennen können. So wunderlich spielt das Schicksahl!

Heute sollte ich eigentlich schon gewisse Gelder abliefern; allein der famöse Pauer, der mir mit Gewisheit Geld zugesagt, hat mich den letzten und vorletzen Posttag vergeblich warten lassen. Ich kann nun zwar höchstens noch bis Ausgang d. Woche die Ablieferung verzögern und hoffe, daß mit heutiger oder der Dienstags Post noch was ankommen soll; allein hernach ist der lebendige Teufel los, wenn nichts kommt und mein Dietrich mir nicht aus der Notth hilft. Erfundige dich doch, liebes Männchen, bei Aufkunft der fahrenden Post, und kommt was, so nimmt's in Empfang und schicke mirs gleich. Kommt nichts; bei Gott, so mußt du mich lösen, oder auf meinen Leib und Seele bis in alle Ewigkeit Verzicht thun. Sonst aber werde ich nun höchstens in 14 Tagen bis drei Wochen ganz dein gehören, und wieder ein Mensch werden, der ich so lange nicht gewesen bin.

[Hier folgt der bei Strodtmann 3, 141 gedruckte Absatz.]

Ich höre du wirst bald nach Meinberg reisen. Wencher? Der VicentCommi. v. Uslar geht künftigen Freitag auch dorthin.

Leb wohl

Ewig dein getre

GAB.

18.

Bissendorf d. 4. Sept. 1785.¹⁾

Mein lieber Dieterich

Noch kein einziges mal hat mir der WiesenAmm. so viel Angst und Sorge gemacht, als in diesem Jahr wegen meines höchstelenden Besindens. Hast ver-

¹⁾ Im Original: 1786. Die Erwähnung der Wohnung in Dieterichs Hause, die Bürger „mit seinem Weiblein“ beziehen will, beweist jedoch, daß der Brief ins Jahr 1785 fällt.

zweifelte ich an seiner Vollendung. Glaube mir, hätte ich so viel Geld, als ich Kopf-Bahn-Halswich, Schwindel und Quaten der Hypochondrie habe, so hätte ich dir viel lieber allen Schaden und entgangenen Profit vergütet, als einen MisenAllm. herausgegeben. Ich kam fast kräcker von Meinberg und Pyrmont zurück, als ich hinsiehe und hätte diesen kostbaren Versuch gesund zu werden füglich sparen können. Erst seit etwa 8 Tagen scheint es mit mir durch den ernsthaftesten Gebrauch anderer und wirksamerer Mittel auf einen besseren Fuß zu kommen und ich darf hoffen, bald wenigstens in leidlicher Gesundheit wieder zurückzukehren.

Das beykommende Mspt hätte ich die schon vor einem oder zwey Posttagen schicken können. Allein da es schon so lange gedauert hatte, und mir dein griechisches Gesicht, wovor ich mich entsetzt fürchte, im Geiste vor Augen schwante, so bestand ich hartnäckig darauf, erst von mir selbst noch etwas zu vollenden und beizufügen, damit du wieder gut und holdselig würdest. Aber wenn mich der Teufel nicht mit Krankheit plagt, so hält er mich durch Besuch ab, bei welchem ich mich zu nichts gehörig sammeln kann. Länger als bis heute konnte ich indessen die Abfassung dieses Mspts ohnmöglich verschieben, weil ich sonst vor Unruhe und Angst Deinetwegen keine ruhige Nacht mehr gehabt haben würde. Da nun aber doch der Aufang zum Druck gemacht und mit dem überkommenden Vorraath meines Ermessens ziemlich vorgerecti werden kann, so gewinne ich diese kommende Woche noch Zeit, das was ich zum Beitrage bestimmt habe, zu vollenden; und ich hoffe, du sollst es weit eher erhalten, als dies Mspt abgedruckt ist.

Ich habe nun von eingegangenen Verträgen nichts mehr hier, aber zu Göttingen ist noch etwas befindlich, wovon nothwendig noch etwas gewählt werden muß. Ich würde es mit mir genommen haben, wenn ich vermutet hätte, daß meine Abwesenheit solange dauern würde. Schon von Meinberg aus habe ich dir geschrieben,¹⁾ daß du den dortigen Vorraath aufsuchen und mir übersenden möchtest. Da du es aber nicht hast finden können, so vermuthe ich, daß es in meinem Bureau verschlossen liege. Da es nun bis zu meiner persönlichen Überkunft zilange dauern dürfte, so überende ich dir hier meinen Bureau-Schlüssel. Wahrscheinlich findest du alles zusammen sobald du mir die Klappe öffnest. Wo nicht so liegt es in einer von den Schiebladen. Du wirst ja leicht erkennen, was Wissendreit ist und mir das rechte schicken. Aber eins bitte ich dich höchst ernstlich, lieber Mann! Schicke mir keine andere lebendige Seele über das Bureau. Denn ich kann keinen anderen Sterblichen, der nicht so wie du mein inniger Seelenfreund ist, darüber lassen. Hörest du? Ich werde dir spinnefeind, wenn du mir diese Bitte nicht gewährst. Du selbst sollst auf und wieder dicht zu schließen, auch mit deinen Augen einen Bund machen, nichts zu durchstänkern, was nicht Verse sind. Du mußt sie nun, wenn du dich nur ein wenig unsichtbar gewiß finden, denn ich weiß es liegt der ganze Wust beisammen. Wenn du sie hast, so schicke sie mir mit der nächsten Post; alsdann sollst du, wenn der Himmel mir irgend will, nächstien Dienstag über 8 Tage den ganzen Rest des Mspts samt meinen Verträgen zurück haben.

Was die Revision betrifft, so wünschte ich das (!) Prof. Meyer²⁾ selbige gütigst übernahme. Ich will ihm gern, wo ich kaum, wieder gefällig seyn. Bitte ihn in meinem Namen, daß er von seinen Verträgen, die ich nicht vorher zu sehen brauche, eineücke und einschalte was, und an welchem Orte ihm gefällig ist. Werden wir nichts von Röster, nichts von Pfeffel, nichts von Lichtenberg bekommen? Das alles kann, ohne daß ichs vorher sehe, eingerückt werden. Was aber sonst unterdessen noch eingelaufen seyn möchte, das mußt du mir mit dem übrigen mit der nächsten

¹⁾ Der Brief ist bisher nicht zum Vorschein gekommen.

²⁾ Friedrich Ludwig Wilhelm Meyer, seit 1785 außerordentlicher Professor in Göttingen, vgl. Goedekes 4, 417. Auch Schiller leugt ihm 1796 die Korrektur seines Misenalmanachs an.

Post zuzenden. So kümmerlich ich mich auch an Leib und Seele befunden habe, so denke ich soll doch der M. A. dieß Jahr nicht gerade zum schlechtesten ausfallen.

Meine Wohnung werde ich ja wohl in elegantem Stande vorfinden, wenn ich überkomme. Ich bin nur noch wegen einiger Möbiliën zum ordinären Gebrauch in Verlegenheit. Was ich an seinen Stücken gebrauche, das habe ich mir zwar in Hannover bestellt und werde mir die Freiheit nehmen, solches unter deiner Adresse vorläufig in den nächsten Tagen zuzubringen. Wollte ich mir aber auch ordinäre Tische, Stühle u. s. w. hier kaufen, so möchten die der Transportkosten nicht werth seyn. Ich wünschte daher, daß du mir für die ersten Wochen einiges von den gleichen Plänen leihen könnetest, bis ich mir dort selbst etwas bestellen und machen lassen kann.

Sollte dieß nicht angehen, so möchte ich dich wohl schönstens bitten, mir die auf der Beyslage¹⁾ verzeichneten Meubles jogleich bestellen und machen zu lassen. Denn wenn es sich, wie wahrscheinlich bis gegen Michaelis verzögere, ehe ich überkomme, so würde ich mich sonst weder in meinem alten Quartier noch lange bergen, noch auch in dem neuen ohne Meubeln zurecht kommen können. Gleichwohl wünschte ich gleich bey meiner Überkunft, das neue Logis beziehen zu können. Schreib mir doch auch für wieviel Fenster ich in deinem Hause Gardinen nöthig haben werde? —

Ich muß abbrechen, weil ich schon wieder zu lange gesessen und geschrieben habe, um nicht schwindlig zu werden. Werde mir nicht böse, lieber Alter, daß ich dich solange mit dem Käpt aufgehalten habe. Hättest du je in meiner Haut gesteckt, so würdest du mich vielmehr herzlich bedauern. Wenn ich erst wieder gesund bin und mit meinem Weiblein in Ruhe bey dir wohne, so soll alles schon besser von Statten gehen. Empfiehl mich und meine Frau den deinigen herzlich und sey versichert, daß ich lebenlang bin

Dein getreuer

G.A.Bürger

Was mir sonst noch befallen möchte, das nächstmal.
Den Schlüssel schicke mir wieder zurück.

C. Briefe an Verschiedene.

In seinen Mappen verwahrt Rudolf Brockhaus noch weitere Blätter von Bürger, die nur verstimmt oder fehlerhaft bekannt geworden sind. So zunächst den Brief an Gleim vom 20. Oktober 1771, der bei Strodtmann 1, 37 nach dem ersten Druck im Literarischen Conversationsblatt für 1821, Nr. 300 wiederholt ist, da das Original wohl schon zu kehrtes Zeiten aus dem Gleimarchiv verschwunden war. Es zeigt folgende wichtigere Abweichungen:

¹⁾

Pro Memoria

- 1) Ein Dutzend Stühle von moderner Façon, ohngefähr wie diejenigen, welche H.E. Dieterich hier hat machen lassen, mit Polstern von greisen Linnen, auf mahagoni Art angestrichen oder gebeizt.
- 2) Vier moderne vierrechteckige, und zwey halbrunde Tische die zu einer Tafel auch zusammengelegt werden können, gleichfalls auf mahagoni Art.
- 3) Eine Gestelle zu einer Bergere gleichfalls Mahagoni-Aufstrich.
- 4) Eine ordinäre zweischläferne Klägde Bettsponde.
- 5) Eine andere ordinäre einschläferne Bettsponde.

S. 37 B. 20 Herzen, mein Allertheurester Herr Kanonitus, 26 Conjunctionen 31 eine wieder 38, 2 den 12 folgt der Absatz: Basedow wird er auf Weihnachten antworten aber ohne die Bitterkeit, mit der er ihn das erste Mal angreif.¹⁾ Er will zu dieser Absicht, seine Antwort vor dem Drucke verschiedenen Freunden erst mittheilen, die jedes grobe Wort ausstreichen sollen und ihn bloß mit Gründen und mit den Waffen der Wahrheit bestreiten. Es scheint, daß er das unanständige der Grobheit nun bei seinem Gegner eingeschaut. 13 meine Gedichtchen gefallen haben, 17 Sie, mein wehrter Herr Kanonitus, 20 vorher] ehr 22 schlecht, wenigstens nicht schlechter, als der Anfang, den ich auf die andre Seite des Bogens schreiben will, 23—27 fehlt an dieser Stelle; Körte am Rande: „hier die Nachschrift eingeschaltet“ 27 noch fast 28 was 30 fällt, Allerliebster Herr Kanonitus 32 will ihn 33 folgt der Absatz:

Hier send' ich Ihnen auch das verlangte Zeitungsblatt.²⁾ — Die Rezension ist in der That zu arg! Michaelis ist ja recht als ein Richtswürdiger darin behandelt. Es athmet ein Stolz drin, der, wenn ihn alle große Dichter und auch mein Gleim besäße, manchen zarten Sproßling der Musen zu Boden gedrückt haben würde.. Wenn man doch den Spalding nur nicht so übermäßig vergötterte. Er ist nichts weniger, als ein Heiliger und hat seine Leidenschaften so gut wie wir andere Erdensöhne. Denn daß sein Herz nicht so ganz und gar von Menschenhass geläutert seyn muß, hab' ich neulich aus einem Geschichtchen, welches mir ein Verwandter von ihm und Bekannter von mir erzählt, ersehen. Die Forderung ist zwar unbillig, welche von einem Geistlichen übermenschliche Ewigkeit verlangt; die Schwachheit, die man aus Menschenliebe, einem andern vergibt, muß man auch einem Geistlichen nicht höher anrechnen; aber der Geistliche, der solche Geistliche muß alsdann auch auf eine außordentliche Verehrung Verzicht thun. O man wird unwillig, daß ein solcher Mann die Tage eines Gleims so verbittern muß! — —

Ihr
gehorsamster Diener und ewiger
Berehrer
Bürger.

Daran schließt sich der Anfang der „Nachtfeier der Venus“ in erster Fassung:

Morgen siehe, wer die Liebe
Rie empfand!
Morgen siehe, wer die Liebe
Schon gekauft!

Unter hellen Melodien
Ist der junge May erwacht.
Seht! wie seine Schläfe glühen!
Wie ihm Wang' und Auge lacht!
Über fräulervolle Nasen,
Über Haine schwebet er.
Kleine late Winde blasen
Wohlgerüche vor ihm her.

¹⁾ Über Schlozers Streit mit Basedow vgl. Frensdorff in der Allg. deutschen Biographie 31, 577.

²⁾ Das 37. Stück der Erfurter gelehrten Zeitung von 1771 mit Wielands scharfer Recension des „Paxior-Amor“ von Johann Benjamin Michaelis; vgl. Witkowski in Teufferts Vierteljahrsschrift 3, 519.

Seegenvolle Wölken streuen
Warne Tröpfchen auf die Flur;
Geben Nahrung und Gedanken
Jedem Kinde der Natur.

Morgen siehe, wer die Liebe
Nie empfand!
Morgen siehe, wer die Liebe
Schon gekannt!

Lieb' und Gegenliebe paaret
Dieses Gottes Freündlichkeit;
Und sein süßestes verparet
Nedes Thier auf diese Zeit.
Wenn das Läub ihr Nest beschattet,
Schnäbeln Läub' und Falber sich.
Was da lebet, das begattet
Um die Zeit der Blüthen sich:

Morgen siehe, wer die Liebe
Nie empfand!
Morgen siehe, wer die Liebe
Schon gekannt!

Als das Mezen Glöckchen blühte;
Als der May zu Feste lud,
Wand sich Venus Aphrodite,
Wand, erzeugt von Kronus Blut
Sich almählich aus des grauen
Oceans weitem Schoß,
Angestautet von den blauen
Wasserungeheuern, soß.
Singende Tritonen schlügen
Triller in die Melodie;
An ein blühend Ufer trugen
Wallende Gewässer sie.

Morgen siehe, wer die Liebe p p

Ich habe mir vorgenommen in diesem Stilc den Wohltlang und die Korretheit so weit zu treiben, als in meinen Kräften siehet. Die Mistöne, die meinem Ohr entwischen könnten, werden Sie gewiß bemerken, wehrtester Herr Kanonikus. Nächstens überschick' ich Ihnen das Stilc.

Das Gemälde wird bald fertig seyn; denn ich habe nun schon hinlänglich dazu gesessen. Herr Eichbein hats an seinem Eifer nicht fehlen lassen mich gut zu malen.

Herrn Boje thuts leid, daß er des P. Denis Gedichte nicht zu sehn kriegen kann. Er wollte sie ja nur sehn, sagt er, und nicht drucken lassen, übrigens aber so diskret sehn, als Sie es nur immer verlangten.

Ferner besitzt H. Brockhaus den letzten bisher bekannten Bürgerbrief, das ergreifende Gesuch an Heyne um Unterstützung, vom 16. März 1794, bei Strodtmann 4, 247 nach dem Konzept in

Bürgers Nachlaß mitgeteilt. Er ist im Originale am Schlusse datiert: d. 16. und 17. März 94.

247, 6 heisst es: Bitte Euer Wohlgebohren 9 neulich meinetwegen eine so wahre innige Rührung 11 sehr süßen 15 gezogen 21 seit fünf Jahren noch 22 länger, wie bisher, 25 lieber, lieber 31 schlechterdings es] er 36 Poherci 248, 6 durfte 8 Nur Ihr Herr Schwager 249, 6. 7 außerhalb der — Stadtmauer 11 ganz anders damit beschaffen. Wenn man mich also 13 Warren ein Paar hundert Thaler — doch in der That 17 manchem 22 alque 29 welches doch der Fall nicht gewesen ist. 32 nicht) schwertlich 33 Arbeiten? Es — müßte ja dann bald 250, 3 zurück zu schrecken 7 welchem 10 wahrlich nichts tangen; 12f. Freilich! Man würde auch nicht eumahl nur Verse von ihm sehen, 16 die aber 17 dörste 21 Carricatur-Gemälden länger, und mit lantern 25 oft auch 29 erhalten bis auf den heutigen Tag 33 überaus geschäftiges 34 es wohl 251, 3 ganz rein 10 nicht bleiben dörste. 11 ist es denn möglich geworden, daß ich so durch gekommen bin, 14 mir sonst 15 welche 17 Gleichwohl wird von solchen Dingen vereinst 18 das] der 26 rath-zufragen 31 Ihnen] Euer Wohlgeb. 34 Immer werde ich Ihre großen unerreichtbaren 35 ungst verehren 37 Absatz Sie] Euer Wohlgeb. 38 eher] getroster 252, 5 Euer Wohlgebohren 7 Gablerger. R. S. Verzeihen Sie; ich kann mich nicht besinnen, wo ich das oben erwähnte Concept hingelegt habe, und ich kann es jetzt unmöglich aufsuchen.

Andere Briefe, so der an Dieterich vom 30. Juli 1782 (Strodtmann 3, 81) und das erschütternde Schreiben über Mollys Tod an Friederike Mackenthun vom 2. März 1786 (abgedruckt von L. Geiger in Fleischers Deutscher Revue 1886, XI, 1 S. 368, nicht 386, wie Goedek^e² 4, 388 angiebt) zeigen nur geringfügigere Abweichungen in den Originaleu.

Endlich befindet sich im Besitze von R. Brockhaus ein Quer-octavblatt, sehr sorgfältig geschrieben (wohl als Albumblatt):

Zwei Cherubim, Wahrheit und Schönheit, überflügeln gemeinschaftlich die Lade des Herrn, und in dieser das ewige Weseñ der Vollkommenheit des menschlichen Geistes.

Gottfried August Bürger
Göttingen d. 11. Sept. 1786.

Zu wenig veränderter Form eröffnet diese Sentenz die vom 1. Oktober 1787 datierten Einladungsblätter „Über Anweisung zur deutschen Sprache und Schreibart auf deutschen Universitäten“ (Grisebach⁵ S. 347).

Einen Brief Bürgers an den jüngern Schnbart hat Strodtmann 4, 213 aus dem Morgenblatt für 1812, Nr. 56 wiederholt; er handelt von des Sohnes Autrage, Bürger möge eine Revision der Gedichte seines vor kaum einem Jahre verstorbenen Vaters für eine neue Ausgabe übernehmen — ein Plan, der nicht zur Ausführung gelangte. Wie jedoch der Zusatz im Morgenblatt „Aus einem Briefe“ beweist, ist bei Strodtmann nur ein hierauf bezügliches Bruchstück gedruckt. Eine vollständige Abschrift

des Briefes liegt im Kanzler Müller-Archiv (Nr. 671) und enthält besonders am Eingang mitteilenswerte Nachrichten über den Musealmanach von 1793 und die unglückselige Geschichte von Bürgers Scheidung, die hier unter stillschweigender Verbesserung einiger Schreibfehler folgen mögen.

Göttingen d. 12. Sept: 1792.

Ihrer traurlichen Zuschrift,¹⁾ mein thenerster Schubart, freue ich mich von ganzem Herzen; allein ich muß auch zugleich zürnen, daß Sie mit Ihren schönen Beiträgen zum Mr. A. zu spät kommen. Vängstens mit dem Schlusse des Julius muß alles eingelaufen seyn, wenn für das Jahr noch davon Gebrauch gemacht werden soll. Nur ein außerordentlich Hinderniß ist Schuld daran, daß der Musealmanach für 1793. nicht schon seit vier Wochen ganz fertig ist. Es schwitzt aber, indem ich dieses schreibe, der letzte Wogen bereits unter der Presse. Kann ich vor Abgang dieses wenigstens ein rohes Exemplar, feucht unter der Presse weg erhalten, so werde ich es mit dem innigsten Vergnügen beilegen. Ich habe den Alm. mit meinen eigenen Reimereien so voll gestopft, daß ich mich fast der allzugroßen Menge schäme. Lieber vierzig größere und kleinere Stücke;²⁾ theils mit meinem, theils mit Menschenbeschreis, Urfehs und Amonimi Nahmen bezeichnet, sind darin befindlich, worunter manche ein gar lautes Zetergeschrei erwecken werden.

Es war mir gewißermaßen Bedürfniß den Verdrüß zu verreinigen, den mir Ihre unwürdige Landsmännin verursacht hatte, wovon Ihnen das Gericht manches erzählt haben mag. O lieber Schubart, ich habe einen Giftschlaß ausgetrunken, ausgetrunken und verdauet, welchem unter tausend geistigen und körperlichen Naturen neun hundert und nenn und neunzig unterliegen würden. Sollte ich Ihnen die Geschichte meiner unglücklichen Heirath und Ehe vom Aufang bis zu Ende erzählen:³⁾

I could a tale unfold, whose lightest word
Would harrow up thy soul, freeze thy young blood,
Make thy two eyes, like stars, start from their spheres,
Thy knotty and combined locks to part
And each particular hair to stand on end
Like quills upon the fretful porcupine.

Doch — nicht mehr hiervon! Alle Fehde hat nun ein Ende. Bereits seit dem März dieses Jahres bin ich von dem Non plus ultra des Eigendunkels, des Leichtsins, der Verschwendug, der Neppigkeit der ehrlosesten Verbuht- und Verhurtheit, der Henchelen, der Verlogenheit p p p p p p förmlich durch Urtheil und Recht geschieden, nachdem ich ungefähr 16. Monathe, wie an einer Schandfäule neben ihr gestanden, und alles, was nur irgend mit der Würde eines rechtschaffenen und gesitteten Mannes bestehen kann, vergeblich versucht hatte, sie zu den Pflichten der Gattin, der Hausfrau der Männer zu leiten. Millionen Männer sind in der Welt schon durch Weiber betrogen worden; Millionen werden noch betrogen werden: allein das darf ich ohne Übertreibung behaupten, keiner unwürdiger und schmählicher, als ich.

¹⁾ Vom 5. September 1792, bei Strodtmann 4, 212.

²⁾ Die Zahl von 42 ergibt sich, wenn man die zwölf Epigramme „Auf einen Zeitschriftsteller“ (Sauer Nr. 210, Berger Nr. 246) einzeln rechnet.

³⁾ Das gleiche Citat aus Shakespeare fehrt in Bürgers Briefe an A. W. Schlegel vom 30. Juli 1792 (Strodtmann 4, 209) wieder; ebendaselbst und in dem Schreiben an F. L. W. Meyer (4, 209 f. 214) finden sich andere wörtliche Anklänge an unsern Brief.

Kein Ding ist indessen zu schlimm, es ist wozu gut. Also auch hier! Hätte ich mich nicht in diesen unglücklichen Roman eingelassen, so hätte ich auch vielleicht viele vortreffliche Männer, worunter Schubart Vater und Sohn hervorragen, nie von Angesicht zu Angesicht kennen gelernt. Wie manchesmal hat nicht schon die Rückerinnerung hieran die Bitterkeit meines Herzens versüßt.

¹⁾ — — —

Leben Sie indessen wohl, mein lieber braver Schubart, Sohn des Mannes, dem ich einige der genügsreichsten Stunden meines im ganzen so freudentlosen Lebens verdanke! Diejenigen, die mich und meine so famöse Briefschreibe kennen, werden es für einen sehr hohen Beweis meiner Liebe zu Ihnen und Ihren verewigten Vater ansehen, daß ich Ihnen so bald und so geschwätzig antworte. —

Ihr sel. Vater sagte mir einst von einer Ästhetik der Tonkunst, die er entweder schon größtentheils niedergeschrieben, oder noch schreiben wollte.

Findet sich davon nichts unter seinem Nachlaß? ²⁾

Ganz der Thrige

GABürger.

M. S.

Bis heut den 22. Sept. ist dieser Brief liegen geblieben, um Ihnen noch ein Exemplar des M. A. mitschicken zu können. Nun fügt sich's gerade, daß einer meiner gewesenen Zuhörer, Herr von Lupin aus Memmingen, von hier nach Erlangen abgeht, welcher so gütig seyn will, diesen Brief an Sie zu besorgen. Ob dieses geschehen sey, davon wünschte ich doch sobald als möglich benachrichtigt zu werden.

Übersehen sind ferner von Strodtmann und Anderen drei bereits gedruckte Briefe Bürgers. Der erste, an Hästner gerichtet, steht in Spangenbergs Neuem vaterländischen Archiv (Lüneburg 1825) 1, 332 und lautet:

Ich habe — nur pour passer le tems — eine Ode auf den Herzog von Gloucester gemacht. Gw. Wohlgeb. sind ja wohl so gütig und sagen mir, wie diese Fiction gerathen ist? Waller sagte einmal zu Earl den 2ten, da er auf Cromwell ein besseres Gedicht, als auf ihn gemacht hatte: Den Poeten glückt es in Fictionen allemal besser. Ohne Zweifel also mir auch? Heute wies ich sie H. Prof. Diehen, er hatte aber keine Zeit, es ganz zu lesen. Er meinte, ich sollte sie künftigen Sonnabend in der deutschen Gesellschaft deklamiren. Darf ich das wohl? Und darf ich vorher — es ist zwar recht lächerlich, ja recht d... dreist — dieselben wohl bitten, die garstigen Stellen darin — nur anzustreichen, oder nach Besinden das Urtheil von Volusii Annalibus * auszufertigen? Ich hätte es gewagt, daß Product in Person zu bringen, allein ich fürchtete, die unrechte Stunde zu treffen. Und ich denke, dergleichen Poetasterbriefe sind, wie die Virtuosen, die öfters des Mittags bei meinem Tische sich hören lassen wollen, selten angenehm.

Da sing er an sie herzulesen,
Das war kein Spaß,

würden Sie — wenigstens gedacht haben. Morgen will ich das opus wieder abholen lassen.

Bürger.

¹⁾ Hier folgt das oben erwähnte Bruchstück bei Strodtmann 4, 213.

²⁾ Schubarts „Ideen zu einer Ästhetik der Tonkunst“ wurden erst 1806 von seinem Sohne herausgegeben.

Der Brief fällt in die Zeit von Bürgers erstem Göttinger Aufenthalt, und zwar nach dem März 1769, in dem Bürger in die Deutsche Gesellschaft aufgenommen wurde (Schnorr's Archiv 12, 61). Er liefert einen neuen Beweis für Bürgers damaligen vertrauten Verkehr mit Kästner, den er auch für die in Gelliehausen zu stellende Kantion in einem verlorenen Briefe anging, freilich erfolglos (Strodtmann 1, 51 f.). Die Ode auf den Herzog von Gloucester ist eins der vielen unbekannten Gelegenheitsgedichte Bürgers.

Das zweite Brieffragment ist an Klamer Schmidt gerichtet und steht in dessen Leben und ausgerlesenen Werken (Stuttgart und Tübingen 1826) 1, 42:

Guten Tag, guten, frohen Tag, alter trauter Schulkamerad, Euch und Allem, was Eures Herzens ist! Hab' ich Euch gleich das so laut in lieber, langer Zeit nicht zugerufen, hab' ich Euch gleich nicht so derb an die Hand gegriffen, und sie nicht so herzlich wie sonst geschüttelt, so ist Euer Bild doch nie aus meiner Seele gewichen, so schlug doch mein Herz immer hoch und warm, sobald irgend ein Ton von Euch, oder irgend einer, der dem Euren gleicht, es aus dem Schatten an's Licht hervorzauberte, wo es immer so froh und lebendig erschien, als wäre es, Traum! seit einer Stunde von der Staffelei abgenommen.

Klamer Schmidt lernte Bürgern, wie er selbst erzählt (1, 17), erst im letzten Semester seines Trienniums in Halle kennen, also im Sommer 1767. „Es war bei einer Punschfeier, wozu Bürger eine sehr humoristische Skolie gedichtet hatte. Schmidt ist Bürgers zu Halle nicht wieder habhaft geworden. Bürger trieb sich in ganz andern Gesellschaften umher und ging auch bald hernach ab.“ Die beiden Studiengenossen sahen sich erst im Februar 1776 bei Bürgers Besuche in Halberstadt wieder (Strodtmann 1, 270; Briefwechsel zwischen Gleim und Heinse 2, 24). Von ihrem Briefwechsel (Klamer Schmidt 1, 17) sind nur zwei Briefe Schmidts bekannt (Strodtmann Nr. 214, 861).

In einem Privatdruck versteckt ist ferner ein Brief Bürgers an Goetlingk vom 2. August 1788, die Antwort auf den Brief vom 27. Juli 1788 (Sauer in Seufferts Vierteljahrsschrift 3, 452), wodurch Goetlingk die Jahre lang unterbrochene Korrespondenz mit seinem Freunde wieder aufgenommen hatte. Er steht in den „Intereffanten Briefen verstorbener Personen. Von M. Belli-Gontard dem kleinen Kreise ihrer Bekannten gewidmet. Frankfurt a. M. 1879“ S. 9 - 13 und lautet:

G. [öttingen] d. 2. Aug. 88.

Lieber, lieber Gevattersmann, ich kann Euch gar nicht sagen, welche Freude mir Euer unerwarteter Brief gemacht hat. Doch wozu hilft auch das Singen und sagen? Ihr seht es an der That, weil ich sogleich antworte; und das ist doch gewöhnlich meine Sache eben nicht. Ich habe mich nun so ziemlich durch das ganze heil. römische Reich Deutscher Nation durch mein Nichtschreiben, ja sogar durch mein

Nichtantworten auf Briefe, die zehn Antworten für eine verdienten, stiftend gemacht.
Dab ich bei Euch eine Ausnahme mache, muß Euch ein Beweis seyn von der nicht
gemeinen Kraft, wonit Euer Brief, in so lieben traulichen Philisterton, auf mich
gewirkt hat. Ich vergleiche sie der Kraft des Engels, der in den Teich zu Bethesda
herabstieg und die Wasser bewegte: Denn wahrlich ich bin ein todter stehender
Sumpf und habe wohl Ursache zu beten

Ihr Weisen mit der Wissenschaft
Die Wellen zu bewegen,
Gebt meinem matten Herzen Kraft,
Ein Fünftchen neu Vermögen,
Ach! einen Tropfen Lebensjaß,
Sich jugendlich zu regen —
Ich lasſ' euch eure Wissenschaft
Die Wellen zu bewegen.

Vielleicht wird die Bewegung unterhalten, wenn Ihr wieder näher seyd¹⁾.
Denn daß ich, so bald es mir immer möglich seyn wird, zu Euch trabe, daß ver-
steht sich. Gott gebe mir, daß es gerade dann möglich seyn möge, wenn Elije²⁾ bei
Euch ist. Denn bey der habe ich mehr gut zu machen, als Ihr Euch einzubilden
im Stande seyd. Könnt Ihr's glauben, daß ich bey der meinen famösen Bürgeria-
nismus so hoch getrieben habe, iher wenigstens auf drey freundliche Briefe auch
nicht ein Wort zu antworten? Es ist heillos, das gestehe ich gern, ja wenn Ihr
dem Dinge einen noch ärgeren Mahnen gebt, so habe ich nicht ein Wörtchen da-
gegen einzuwenden. Ich war aber auch damals in einer Leibes- und Gemüths-
stimmung, daß ich auch einen eigenhändigen Brief des lieben Gottes selbst nicht
beantwortet hätte. Nachher ist mir wohl zu Zeiten etwas besser gewesen, allein dann
habe ich mich geschämt, gute Leute an so einen Lumpenkerl, wie ich bin, zu erinnern.
Gott weiß daß ich den besten Willen habe zu allem, was sich eignet und gebührt,
aber — doch ich will Eure gegenwärtige Zufriedenheit, die ich Euch aus so vollem
Herzen gönnne, durch meine Brummereyen nicht unterbrechen. Wenn ich nur körper-
lich gesund wäre, so kümmerte ich mich um alles übrige keinen Pfifferling, und
lachte dem hundsvöttischen Glücke in die Zähne. Das aber glaube ich werde ich in
diesem Leben nicht wieder; und so werde ich auch wohl vergebens auf Wiederkehr
der Kraft und Thätigkeit sowohl des Geistes als des Herzens hoffen. Seit fast
zwey Jahren medicinire ich nun auf mancherley Art und dennoch ist's und bleibt's
immer beym Alten. Für einen erträglichen Tag, da es gutes Wetter im Leib und
Seete werden zu wollen scheint, mehr denn zehn elende, da mich nichts als meine
Kinder noch abhält, der Hundsvötterey durch eine bleyerne Pille ein Ende zu machen.
Ich bin gewiß aus sehr gesundem Saamen gezengt, und habe von Natur eine sehr
gute Constitution, allein die vielen Widerwärtigkeiten meines Lebens müßten sie
wohl endlich schwächen. Dennoch fühle ich's gar zu zuverlässiglich, daß ich im Grunde
und im Kern nichts weniger als unwiederbringlich beschädigt bin. Ich wollte wohl
wetten, daß im Grunde noch jeder Theil an mir heil ist. Die Kräfte zerarbeiten
sich nur unter einem fremdartigen Schutte, den die Aerzte weg schaffen sollten. Aber
das können die Hundsvötter nicht. Ich wollte mich ohne alle Medizin selbst curiren,
wenn mich nur das infame Glück in eine Lage versetzte, daß ich mich darnach halten

¹⁾ Goettingk wurde am 1. September 1788 als Kriegs- und Steuerrat von Magdeburg nach Wernigerode versetzt und hatte als solcher auch die Grafschaft Hohenstein unter sich, wo seine Frau und Kinder in Wülfenrode, einem Gute bei Elrich, lebten.

²⁾ Elije von der Necke wollte Goettingk auf ihrer Rückreise von Karlsbad in Wülfenrode besuchen.

könnte. Aber da muß ich mich Tag für Tag auf diesem execrabilen Musensitz von Morgen bis zu Abend platten, wie ich mich mit meinen Kindern ehrlich und honest durch die Welt bringen will; muß mein Leben ohne alle Würze, so ganz ohne Salz und Schmalz, aber schändlich verwirrt, verfolzen, verzehren. Aber ich habe mir auch vorgenommen längstens künftige Östern aufzupacken und zu wandern, wohin mich meine Füße tragen. Bis dahin will ich noch die schändliche Vernachlässigung meiner, die von einigen Widersachern in G. hervorholt, und worüber das ganze Publikum sich schon längst fast zu Tode verwundert hat, ertragen. O Goetling!, ein schrecklicheres Terrain für Unjereins als hier, ist in ganz Deutschland nicht. Wie ich bisweilen an andere Dörfer gekommen bin und das Gehöre der Leute angesehen habe, so ist mir's nicht anders vorgekommen, als wollten sie mich zum Besten haben, so wenig bin ich dergleichen hier gewohnt. Ich könnte alle Künste der neuen Muse in mir vereinigen und hieße dabei nicht Herr Professor, so würde nicht mehr Notiz als von dem lumpigsten Sprachlehrer von mir genommen. Nein, ich muß und will von dannen. Es ist Verkündigung an mir selbst, das länger zu ertragen. Ha! wie mich aber auch mein gehässiges Schicksal in dieß so höchst widerwärtige Land hat bannen können! — Meyer hat hier auch nicht aushalten können, hat seine Demission genommen, ist vor einigen Wochen nach Hamburg abgereist um eine Reise nach England zu machen. Ich habe mit ihm fast meinen ganzen Umgang, Forster¹⁾ angenommen, der aber leider! auch bald nach Mainz gehen wird, verloren. Ist dieser auch fort, so habe ich doch auch nun fast gar keinen, den ich geniezen kann und mag. Es hängt sich ja freylich wohl hier und da ein junger Mensch an einen, und es giebt in der That jetzt einige sehr wackere hoffnungsvolle junge Leute²⁾ hier; aber man wird doch nach und nach für solche schon zu alt und ernsthaft, wiewohl ich fühle, daß ich noch jugendlich genug seyn könnte, wenn ich mich nur wohl befände.

Von meinen Kindern habe ich nur das älteste, nun ein Mädchen von zehn Jahren, hier in der Stadt bey der verwitweten Professorin Exleben³⁾ in Pension, wo es sehr gut erzogen wird. Das jüngste hat meine Schwägerin Elderhorst in Bissendorf⁴⁾ bey Hannover bey sich. Jene ist von meiner ersten, dieß von meiner zweyten Frau, die vierzehn Tage nach seiner Geburt starb. Doch das habe ich Euch ja wohl geschrieben, und auch wohl geschrieben, daß ich diesen Verlust in meinem ganzen Leben nicht verschmerze. Nach ihrem Tode bin ich's erst recht inne geworden, wie unermesslich ich das Weib geliebt habe. Mein Leben, meine Seele, und diese Liebe waren mir Eins.

Die Hamburger Stadtbibliothek besitzt in Elise Campes Handschriftensammlung noch zwei Bürgerantographen, die mir G. Weissstein gütigst mitteilte; nämlich auf einem Queroktavblatt ohne Überschrift und ohne Namen das Epigramm „Auf das Adeln der Gelehrten“ (Saner Nr. 138, Berger Nr. 165) mit den Varianten Vers 1 „ächte“ 4 „mehr“ — und auf einem Quartblatt, ebenfalls ohne Unterschrift, eine eigenhändige Autobiographie. Da Bürgers Ehrenpromotion vom 17. September 1787 erwähnt ist, dagegen in dem Verzeichnis

¹⁾ Georg Forster siedelte Ende September 1788 als kurfürstlicher Bibliothekar nach Mainz über, nachdem er seit Herbst 1787 in Göttingen gelebt hatte, vgl. A. Leizmann in Herrigs Archiv 92, 264.

²⁾ Vor allem August Wilhelm Schlegel, vgl. Strodtmann 3, 211.

³⁾ Im ersten Druck verlesen: Exleben und Bessendorf, vgl. Strodtmann 4, 301, 288. Die gedruckte Anzeige von Mollys Tod bei Strodtmann 3, 164.

Euphorion. Erg.-H.

seiner Schriften die Ausgabe der Gedichte von 1789 nur „in der angekündigten neuen Sammlung“ genannt wird, so muß sie um 1788 geschrieben sein; Unbekanntes enthält sie nicht.

Endlich sind in Autographenkatalogen noch folgende ganz oder teilweise unbekannte Briefe Bürgers zum Vorschein gekommen:

- An Hofrat? Gelliehausen 8. Febr. 1773, Liepmannssohns Auktionskatalog vom 18. Nov. 1895, Nr. 779.
- An Löffemann, Gelliehausen 29. Juni 1773, Cohns Auctionskatalog vom 20. Mai 1895, Nr. 485.
- An Hofrat? Liste, G. 12. August 1773, Meyer-Cohn, S. 37.
- An Hofrat? Eeste [Liste?] in Hannover, Göttingen 26. August 1773, Cohns Katalog 209, Nr. 39.
- An Sprickmann, 1776 (nicht Strodtmanns Nr. 286), Spitta Katalog 31, Nr. 61.
- An Rothmann, Wöllmershausen 27. Nov. 1777, Liepmannssohns Auktionskatalog vom 7. Mai 1896, Nr. 232.
- An? Wöllmershausen 16. März 1778, Liepmannssohns Auktionskatalog vom 18. Nov. 1895, Nr. 780.
- An Dieterich, Niedeck 2. Mai 1778, Sammlung Paar (Cohn 1893), Nr. 1130.
- An Dieterich (?), Wöllmershausen 17. August 1778, D. A. Schulz Katalog 20, Nr. 621^a; 24, Nr. 449.
- An Dr. Willig in Göttingen, Wöllmershausen 4. Apr. 1779, D. A. Schulz Katalog 24, Nr. 448.
- An Dieterich, 1780 (1½ S. Fol.), Sammlung Paar (Cohn 1893), Nr. 1130, 2.
- An? 1780 (2 S. Fol.) Spitta Katalog 31, Nr. 60.
- An W. G. Becker, Appenrode 14. Juni 1781, Meyer-Cohn, S. 37.
- An? Appenrode 14. Febr. 1782 (2 S. Fol.), Bertling Katalog 29, Nr. 71.
- An Bonterweck, Göttingen 1786 (4 S. 4^b), List & Francke Auktionskatalog vom 8. Apr. 1885, Nr. 49.
- An Heyne, 1786 (1 S. 4^b) Spitta Katalog 31, Nr. 62.
- An Hofrat v. Bülow, Göttingen 29. Nov. 1787, Liepmannssohns Auktionskatalog vom 18. Nov. 1895, Nr. 781; Katalog 121, Nr. 468.
- An? Göttingen 21. April 1792, D. A. Schulz Katalog 20, Nr. 620; 24, Nr. 447.
- An Heyne, Göttingen 11. Nov. 1792, D. A. Schulz Katalog 20, Nr. 621.
- An Schenfeler, undatiert (1½ S. Fol.) Cohns Auktionskatalog vom 21. Mai 1894, Nr. 9.
- An? Fragment eines undatierten Briefes, Bertling Katalog 29, Nr. 72.
- An Hofrat? Liste, Fragment (2 S. Fol.), List & Francke Auktionskatalog vom 30. Nov. 1896, Nr. 1931.

II.

Von Karl Nusshorn in Bissendorf bei Hannover.

Zunächst möchte ich mir zu den vom Herausgeber dieser Zeitschrift im ersten Bande, S. 314 ff. veröffentlichten Auszügen aus Bürgers Briefen an Dieterich einige Bemerkungen erlauben.

Der im zweiten Briefe, S. 317 unmittelbar nach Bürgers Namensunterschrift von ihm erwähnte Mathieu ist der renommierte Maler Heinrich Friedrich Leopold Mathieu (geboren 1750 zu Berlin, gestorben 1778 zu Göttingen, vgl. Magler, Künstlerlexikon 8, 436), ein Hansfreund der Leonhartschen Familie. Sämtliche 13 Mitglieder derselben hat er im Jahre 1774 vortrefflich gemalt. Die Bilder von Dorette und Augusta (Molly) sind durch photographische Reproduktion bekannt geworden.

Im 10. Briefe, S. 322 hat Sauer hinter den Worten „Gottlob! daß nur Lichtenbergs Buch wieder ze Ganze ist!“ ein Fragezeichen gesetzt. Ohne Zweifel hat Bürger „zu Gauge“ (niedersächsischer Provinzialismus für „vorhanden“) geschrieben.

Im 13. und 14. Briefe ist von einer „Paaer“schen Aßsignation die Rede. Auf dem Wilhelmischen Hanse in Hannover standen Gelder, welche den Leonhartschen Erben gehörten. Nachdem Bürger die Kuratell über letztere am 22. April 1782 abgenommen war, wurde der Hofgerichtsauditor Pauer (nicht Paaer) in Hannover zum Kurator bestellt. Da Bürger (Strodtmann 3, S. 126) seinen Kuranden nichts schuldig geblieben war, sondern vielmehr Vorschuß behalten hatte, so mußte Pauer letzteren zurückstatten.

Statt „Lyra Höller“ ist im 13. Briefe, S. 325 zu lesen: Louisa Kö(h)ler. Es ist die Tochter von Dieterich, vgl. das Register bei Strodtmann 4, 315. Sie wird auch im zweiten Briefe, S. 317 von Bürger erwähnt.

Im 15. Briefe, S. 326 f. wünscht Bürger von Dieterich eine „Geburtstags-Steinerey“, welche für Frau Hauptmann Luise Wilhelmine von Uslar, geborene von Westernhagen zu Sennickerode, bestimmt ist, auf einen hübschen Band gedruckt zu haben, „und zwar so, daß man ihn wie ein Ordensband vor einen bretternen Busen heften könne“. Hierzu bemerkt Sauer: „Das Gedicht wurde auch gedruckt, ist aber nicht bekannt geworden.“ Es ist aber offenbar, wie schon Berger (Bürgers Gedichte) erkannte, das „Geweihte Angebinde zu Luisens Geburtstage“. Der Passus desselben: „So weih' ich . . . dieses Band . . . daß ich's an Luisens Busen legen kann“ weist ohne Frage

auf die erwähnte Briefstelle hin. Die „edle“, das heißt adelige Freundin wird auch in Bürgers „Abschriftung an meine Frau, welche an dem Höchsterfreudlichen Geburtstage der gnädigen Frau Louise Wilhelmine von Uslar geborene von Westernhagen ein Gedicht verlangte von meiner Wenigkeit. Am 14. September 1782. G. A. B.“ Louise genannt. Nach Edmund Freiherr von Uslar-Gleichen, Beiträge zu einer Familiengeschichte (Hannover, 1888) hatte der Hauptmann und Lizentkommisär Th. L. A. H. von Uslar damals in der That ein „Kleeblatt holder Kinder“: Eleonore, Marianne, Hans.

Sgr. Münter am Ende dieses Briefes ist wohl der Bruder der Dichterin und Reiseschriftstellerin Friederike Brun. (Vgl. Bürgers Gedichte ed. Sauer, S. 333 Anmerkung.) In Pütters Selbstbiographie, S. 750 Anmerkung wird Münter aus Kopenhagen unter Pütters Hörern während des Sommersemesters 1783 aufgeführt. Er ist wohl der Jugendfreund von Friedrich Leopold Grafen zu Stolberg (vgl. Hellinghans, Briefe von Stolberg an Voß, S. 472).

In Nr. 17 müßte das L. wie bei Nr. 16 als Lichtenberg gedeutet werden.

Der 19. Brief, S. 330 ist falsch datiert. Statt 1787 muß es heißen 1781. Im Jahre 1787 war Bürger nicht mehr in Appenrode, sondern in Göttingen. Der Brief ist am Sonnabend vor Ostern, am 14. April, geschrieben. Nun fiel Ostern 1781 auf den 15. April, während Ostern 1787 am 8. April gefeiert wurde.

In Nr. 18 bezieht sich der Anfang auf die Taufe von Bürgers Tochter Auguste Wilhelmine Henriette Elisabeth am 2. Mai 1784.

Der zweite Absatz betrifft Lichtenbergs Geliebte Margarethe Kellner, geboren 31. August 1759 zu Nikolausberg. Nachdem sie ihm einen Sohn Georg Christoph, ein 1785 verstorbenes Kind, und am 24. Juni 1789 eine Tochter geboren hatte, ließ sich Lichtenberg mit ihr, seiner bisherigen Haushälterin, am 5. Oktober 1789 privatim trauen. Vgl. E. Grisebach, Die deutsche Litteratur seit 1770, S. 41 f.

1. Ein Brief Bürgers an die Geschwister Mackenthun zu Hannover.

Mein Weiblein, welches ich so lange, bis wir erst ein wenig mehr in Ordnung sind, aufzuheben gegeben habe, macht mirs zur Gewissens Sache, auch zwei Wörtchen an Euch, ihr lieben holden drey Mägdelein, zu schreiben. Weil nun die Männer, welche dem Pantoffel unterthan sind, welche zarte Gewissen haben, so konnte ich es an meinem demütigen Gehorsam wohl nicht er mangeln lassen. Scht da schon mehr, als ein Paar Dutzend Worte! Am Worten fehlt's ja Gottlob! nicht. Wenn es nur eben so wenig an Tischen, Stühlen u. s. w. fehlte, um mit gehöriger Bequemlichkeit und Sammlung des Geistes Gedanken darauf auszubrüsten. Ach! es ist hier in meinem Häusseln, worin ich noch mutterseelenallein Tag und Nacht herumspule, eine gar drollige Wirthschaft. Auf die Gedanken, ihr lieben Kindlein, werdet Ihr also fürs erste noch gütigst Verzicht thun, besonders wenn ich nebenher bemerklich mache, daß wegen der vermaladeten Witterung noch nicht einmal

ein Stück Holz in ganz Göttingen für Geld zu haben ist. Daher ist mein ganzer Verstand eingefroren. Es ist alles an mir eistart und hart, außer das obenerwähnte weiche zarte Gewissen.

Daß ich mit voller Liebe und Dankbarkeit an Euer ganzes werthes Haus vom Ersten bis zum Letzten gedenke, das versteht sich alles von selbst, und daher schenkt Ihr mir ja wohl darüber die Worte. Wollte der Himmel, ich wäre im Stande, alle von Euch Allen genossene Güte zu vergelten! Au guten Willen, denke ich, fehlt's mir nicht. Stellt ihn doch auf die Probe! Ich will's für die größte aller Eurer vielen unzählbaren Gefälligkeiten halten. —

Ehe ich noch auch nur die kleinste erwiedert habe, soll ich auf Veranlassung meines Weibes dennoch schon durch diesen Brief die Rechnung von neuem vergrößern. Ich würde nicht das Herz dazu haben, wenn Ihr nicht so übergütig wäret. Es soll in Hanover, Gott weiß bei welchem Kaufmann am Steinwege! ein Creme samt einer Anweisung Mahagoni Meubeln rein und schön zu erhalten, zu haben seyn. Wir haben ihn in H. vergessen, gleich mitzunehmen. Da soll ich nun bitten, daß die liebe Friederike uns eine Portion davon besorgen ließe und etwa durch Georgen, wenn sich der theure Mann damit befästigen kann und mag, überschicke. Gottlob! daß die Prachterworte heraus sind.

Nun lebt wohl, ihr guten Seelen! Meinen besten Gruß an Eltern, Bruder und alle Freunde und Bekannte Eures Hauses! Ich umarme Euch alle von Herzen.

Göttingen d. 13. October 1785.

G. A. Bürger.

(Bemerkung von Friederike Mackenthun: erhalten d. 14. October; beantwortet den 18.)

Der vorstehende Brief Bürgers wie die folgenden sechs befinden sich im Besitze eines Urenkels des Dichters, des Herrn Apothekers Wilhelm Mühlensfeld in Hoya an der Weser, der mir die Veröffentlichung freundlichst gestattet hat. Als Pastor von Bissendorf, wo Bürger und Molly getraut sind, bin ich in der Lage, zum Verständnis dieser Briefe etwas beizutragen.

Die Familie des Hof-Küchschreibers Mackenthun in Hannover stand mit der Leonhartschen in enger Beziehung. Nach Strodtmann (Illustrierte Frauenzeitung, Jahrgang 1877, S. 329) „hatte der Amtmann Leonhart auf Niedeck seine drei Töchter Anna, Dorette, Augusta nach dem Tode der Mutter 1765 zu Verwandten in Hannover gesandt, damit ihnen dort im Kreise befremdetter Familien eine bessere Erziehung zu Teil würde, als er sie ihnen in der Abgeschiedenheit seines ländlichen Wohnsitzes hätte verschaffen können. Erst sieben Jahre später, als er einen neuen Ehebund mit einer verwitweten Schwester seiner ersten Gattin schloß, kehrten die mittlerweile herangewachsenen Töchter in das elterliche Haus zurück“. Diese Angaben sind indes nicht genau. 1766 bis Ostern 1770 bereitete sich der älteste Sohn des Amtmanns bei seinem Großvater, dem königlichen Kammerer Johann Carl Leonhart in Hannover, für die Universität vor. Bei des letzteren Tode am 8. Oktober 1770 ist außer dem stud. jur. Karl dessen älteste Schwester Anna Leonhart in

Hannover anwesend. Demnach sind die Kinder des Amtmanns nicht gleichzeitig, sondern nacheinander in Hannover zu ihrer Erziehung gewesen. Wahrscheinlich sind die Töchter nach ihrer Konfirmation dorthin gesandt.

Dorette war von einer verwitweten Frau Schlosskantorin Bischoff erzogen. Deren Tochter Karoline, nachmalige Frau des Gymnasialdirektors Köppen in Hildesheim, war ihre beste Freundin. Au sie hat Bürger am 14. Juli 1774 aus Niedek den Euphorion 3, 735 veröffentlichten Brief geschrieben. Augustens intimste Freundin war Friederike Mackenthun, eine der drei Töchter des bezeichneten Hofbediensteten. Friederike war den 6. November 1769, ihre Schwester Charlotte den 16. August 1767 und Marie (nach Strodtmann 3, 208 Anmerkung wahrscheinlich identisch mit Luise) Mackenthun am 8. Juni 1765 geboren. Nachdem Anna Leonhart sich mit dem Amtsvoigt Elderhorst in Bissendorf verheiratet hatte, weilte Molly-Auguste dort wiederholt längere Zeit, zuerst von Johannis 1779 bis Weihnachten 1780. Bei der Taufe des ersten Sohnes des Amtsvoigts, Karl Wilhelm August genannt, war sie Pate (11. August 1779). Das Jahr vor dem Tode von Dorette Bürger (gestorben 30. Juli 1784) und das darauffolgende brachte ihre Schwester Augusta ebenfalls in Bissendorf zu. Die Trauung mit Bürger fand am 17. Juni 1785 statt. Der Eintrag im Bissendorfer Verzeichnis der Kopulierten für 1785 lautet:

M. 5.

Copuliert: den 17. Junius.

Bräutigam: Herr Gottfried August Bürger Dichter und Lehrer des teutschen Stils zu Göttingen.

Braut: Demoiselle Augusta Maria Wilhelmina Eva Leonhart, des Weiland K. u. Churfürstl. Amtmanns zu Niedek Herrn Leonhart nachgelassne jüngste Tochter.

Wohnort: Göttingen.

Die Trauung hat Pastor Konrad August Lampe, der Großvater des Dichters der bezauberten Rose Ernst Schulze, vollzogen. Dessen einzige Tochter, welche fast genau ein Jahr jünger war als Molly, Christina Johanna Hedwig Lampe, geboren am 12. August 1759 zu Menstadt am Rübenberge, reichte am 3. Juli 1786 nach dem Tode ihres Vaters dem Doktor juris Ernst Friedrich Wilhelm Schulze aus Celle vor dem Altar zu Bissendorf die Hand. Die Familien Elderhorst und Lampe waren befreundet. Amtsvoigtei, Kirche und Pfarrre zu Bissendorf befinden sich noch fast in demselben Zustande wie vor hundert Jahren.

Nach seiner Trauung reiste Bürger zur Kräftigung seiner Gesundheit nach den Bädern Weinberg und Pyrmont. An ersterem, in

Lippe-Detmold gelegenen Orte dichtete er am 24. Juli 1785 das Epigramm „An die Nymphē zu Weinberg“. Zu Pyrmont traf er mit dem Schriftsteller und Verleger Friedrich Justus Bertuch, mit dem er früher eifrig korrespondiert hatte, zusammen. Am 4. November 1785 schrieb Bürger wieder an Bertuch. Dieser Brief, von Berthold Litzmann in Druck gegeben, ist wohl bislang der einzige gewesen, der zu den wenigen Briefen Bürgers aus seiner Ehe mit Molly, welche Strodtmann auffinden konnte, neu hinzugekommen ist. Zu dem von mir oben veröffentlichten Briefe, welcher einem Briefe Mollys an die Familie Mackenthun beigegeben zu sein scheint, bekommen wir einen Einblick in das Glück des Dichters, welches kaum drei Monate später so grausam zerstört wurde.

Ludwig Geiger hat in der Deutschen Revue, Jahrgang 1886, Märzheft S. 368—370 einen Brief Bürgers an Friederike Mackenthun vom 2. März 1786 veröffentlicht, welcher des Dichters Trainer um Molly in denselben Ausdrücken darthut, wie in dem 14 Tage später an Boie gesandten. Eingang und Schluß dieses Briefes an Friederike Mackenthun ist von Strodtmann S. 167 Aneckung bereits bekannt gegeben. Da er die Vorlage des Briefes an Boie gewesen ist, hätte Strodtmann nicht auf den Abdruck des ganzen Briefes verzichten dürfen. Wenn Geiger in seiner Veröffentlichung sagte: „Der Gegenstand der Abrechnungen, welche mitten in gefühlsseligen Klagen besprochen werden, ist uns nicht weiter bekannt“, so giebt uns der vorstehende Brief jetzt darüber einige Aufklärung. Der dort genannte George ist Mollys jüngster Bruder, damals Fähnrich in Münster. Er war Taufpate zu der am 25. Dezember 1785 geborenen Tochter von Bürger und Molly. Letztere, gleich ihrer Mutter Auguste genannt, wurde in Bissendorf erzogen, konfirmiert und mit dem Amtsschreiber Mühlensfeld kopuliert. Da der Taufchein, welchen Bürgers Tochter zu ihrer Konfirmation nötig hatte, in meinen Händen ist, so möge er hier abgedruckt werden:

Daß Anna Auguste Henriette Ernestine Bürgers, eine eheliche Tochter weyland Herrn Gottfried August Bürgers, vormaligen Amt-Manns zu alten Gleichen und seiner Ehefrau Auguste Marie Wilhelmine Eva, geborenen Leonhart am 25. Decembr. 1785 geboren, und am 16. Januar 1786 getauft worden sey; wobei die Frau Amts-Bogten Elderhorst, von Bissendorf, und der Herr Fähnrich Leonhart in Münster als Täuzeugen gegenwärtig gewesen; solches wird laut Kirchen-Buchs hiemit sublidge pastorali bescheinigt.

Göttingen d. 17. Febr. 1800.

(V. S.)

D. W. Stahle
Pastor ad aedem
S: Johannis et Crucis.

Strodtmann erwähnt in seinem Aufsage in der Gartenlaube (Jahrgang 1874, S. 43) „Aus dem Lebens- und Leidensbuche eines Dichters“, daß George Leonhart, der in den Trauertagen im Hause seines Schwagers verweilte und neben dem treuen Arzte, Dr. Althof, am Sterbebette seiner Schwester stand, mit den Worten: „Sie hat vollendet!“ in das Vorzimmer trat, um dem wortlos zusammenbrechenden Bürger und seiner Tochter Marianne (auch Friederike genannt), welcher dieser Moment stets unvergesslich blieb, das entzückliche Geschick zu verklinden. Auch hier berichtet Strodtmann insofern ungenau, als nach mir vorliegenden Rechnungen nicht Althof, sondern Professor Stromeyer, der auch Karl Leonhart und Dorette behandelte hatte, Augustens Arzt gewesen ist.

Der Bruder von Friederike, Louise und Charlotte Mackenthun war mit George Leonhart befreundet. Er studierte in Göttingen wahrscheinlich Zura. Wenigstens wird bei einer Privatcommunion der Familie Elderhorst in Bissendorf am 15. Januar 1801 ein Advokat Mackenthun aufgeführt. Johann Christian Friedrich Mackenthun, geboren den 1. Januar 1764, wird im Hannoverschen Adressbuche auf 1802 unter den Advokaten in Hannover genannt, die bei dem Oberappellationsgericht zu Celle immatrikuliert sind.

2. Sechs Briefe Bürgers an Friederike Mackenthun.

1.

(Bemerkung: erhalten den 17.

Beantw.: „ 24.)

Göttingen d. 16. März 1786.

Liebe Friederike, ich hätte Ihnen schon am vorigen Montage wieder geschrieben und die verlangten Mitkündigungen geschildert, wenn ich nicht einen vier Bogen langen englischen Brief zu schreiben gehabt hätte, wozu ich mein bisschen englisch aus allen Räthen zusammen klopfen müßte. Ich bekomme einen jungen Engländer in mein Haus und unter meine Aufsicht, dessen Vater eine sehr umständliche Beschreibung des Göttingischen Wesens verlangte. Der Vater heißt Lord Visburne und das Knäblein noch zur Zeit Mr. Vaughan. Er hat aber die größte Hoffnung, dereinst Erbe von des Vaters Rahmen, Titel und großen Gütern zu werden, weil sein älterer Bruder ein sehr knackshäliges Männlein seyn soll.

Dieses Engagement eröffnet mir eine sehr angenehme Aussicht, dereinst wohl noch einmal mit guter und wohlfeiler Manier das beliebte und belobte England zu sehen. Schon gegenwärtig bereite ich mich zu einer Reise nach Brüssel, die ich etwa in 14 Tagen oder 3 Wochen antreten werde, um den jungen Herrn dort aus den Händen seines zärtlich besorgten und ihn bis dahin begleitenden Vaters in Empfang zu nehmen. Ich hoffe, daß dieser kleine Absprung meiner Hypochondrie und meinem düstern Geiste wohlthun soll. —

Werden Sie dennoch, liebes Mädchen, künftigen Osteru nach Göttingen kommen, wie Sie einst — aber ach! in besseren Zeiten — vorhatten? Ihr Bruder, der sparsame Unterbrecher meiner Einsamkeit, weiß mir davon nichts gewisses zu sagen. Aber höchst empfindlich würde mirs seyn, wenn meine Reise mich um ein

Wiedersehen brächte, welches so viel süßes für mich haben würde. Daß ich, wenn Sie nicht hieher kommen, Sie fürs erste noch nicht wieder sehen werde, darein muß ich mich nun freylich ergeben. Allein Ihres Besuchs in unserer hochberühmten Stadt nicht theilhaftig zu werden, das will mir durchaus noch nicht zu Kopf und zu Herzen. Eine Bissendorfsche Kleise kann ich, wie Sie aus den obigen Umständen ersehen, vor der Hand nicht machen, so gern ich auch den thenerii Nachlaß meiner Entflohenen wiedersähe. Aber herzlich sollte es mich freuen, wenn Sie, meine Theneire, das Kind bald und öfters zu sehen kriegen und mir recht was angenehmes davon melden könnten, welches Sie gewiß gern mit Ihrer ganzen Herzlichkeit thun würden. Es schien, wie es noch hier war, ein hübsches blauäugiges freundliches und frommes Kind zu seyn, wie es denn auch von meiner Liebenswürdigen nicht anders zu erwarten war. Da es nun eine gute, derbe, gesunde Amme hat, so hege ich von seinem ferneren Gedenken die beste Hoffnung. Jungfer Bze ist nun seit einigen Wochen in ihrer Pension, bey der hiesigen verwitweten Professorin Erzleben und wie ich sehe und höre, hält sie sich ganz wohl. Traurig ist's bey allen dem, daß ich meine Rücklein so von mir entfernen muß. Gott weiß, ob ich sie je wieder zu mir versammeln kann. —

Herzlich leid thut mirs, aus Ihrem Briefe das Mißbefinden Ihrer Frau Mutter zu vernehmen. Ich hoffe ja aber, daß es weder anhaltend noch von schlimmen Folgen seyn werde. Wenn meine Wünsche etwas wirken können, so ist jetzt schon alles wieder gut. Empfehlen Sie mich ihr und Ihrem Herrn Vater bestens.

Vor meiner Abreise hoffe ich noch mit mehr als einem lieben Brieschen von Ihrer Hand gefaßt zu werden. Ich will Ihnen dann auch, wenn ich wieder komme, wie Gellerts Pez, recht viel von meinen Abentheuer zu Wasser und zu Lande erzählen. Unterdessen werden Sie mir wohl so viel Pränumeranten angeworben haben, daß ich nicht wissen werde, wo ich mit dem Gelde bleibeu soll. Ich wollte wohl, daß ich solche Collectricen durch ganz Deutschland hätte, dann könnte ich mich nur getrost nach einem Rittergute umsehen.

Aber wozu brauchen Sie denn noch so viele Avertissements? Thut es denn gar kein einziger ohne ein solches Blatt? Ich dachte, wenn man das einmal gelesen hätte, so hätte man genug und wüste hinlänglich, was man thun, oder lassen sollte. Solcher Gestalt könnte ja ein einziges Blatt leicht durch hundert Hände gehen.

Nun leben Sie wohl, meine Beste! Schreiben Sie mir recht oft und viel von allem, was Ihr Herz interessirt. Ich lese kein Buch in der Welt so gern, als des Menschen Herz, besonders wenn darin so viel schöne Dinge geschrieben stehen, als in dem Ihren. Sie müssen es aber immer hübsch ganz auf und auseinander schlagen, und nicht blos das Titelblatt davon sehen lassen. Niemand kann und wird bey dieser Lecture discrieter seyn als

Ihr

herzlichstergebeuster

Bürger.

M. S.

Bei Louise und Lotte erneuern Sie mein Andenken durch eine kräftige Umarmung und sagen Sie dabei: Dies gilt für Bürger, der Eurer öfter mit der herzlichsten Freundschaft gedenkt, ob ihr flüchtigen Dirnen euch gleich wenig oder nichts um ihr kümmert.

Die Avertissements über die neue Ausgabe von Bürgers Gedichten wurden schon in seinem Briefe vom 2. März erwähnt. Bürger sagt dort, daß die Ankündigung unter Dieterichs Namen herauskommen würde. Längstens gegen Pfingsten oder Johannis

würden die Gedichte in zwei Oktavbändchen mit Mupfern gegen 1 Thaler 8 Groschen Pränumerations- und 1 Thaler 16 Groschen nachherigem Ladenpreis herauskommen.

Vord Lisburne wird schon im Briefe an Boie vom 16. März erwähnt, wie auch die geplante Reise nach Brüssel. Mit einem John Vaughan Esq., der vom Herbst 1771 bis Ostern 1775 in Göttingen studierte, dessen Hofmeister Boie war (vgl. Weinhold, Boie, S. 37, 64 ff. 72), hatte Bürger in dieser Zeit regen Verkehr. Er scheint aber nicht mit Bürgers Engländer verwandt zu sein, sonst hätte Boie am 17. September 1787 nach seinem Besuch in Göttingen wohl nicht einfach an Boß über denselben geschrieben: „Bürger ist Hofmeister eines Engländers, mit dem gar nichts anzufangen ist.“ (Weinhold, S. 214.)

Jungfer Ize, Bürgers älteste und einzige Tochter erster Ehe, Marianne Friederike, hatte Tags zuvor ihren achten Geburtstag gefeiert. Über sie und das Töchterchen zweiter Ehe Auguste äußert sich Bürger in seinem Briefe an Boie vom 16. März mit fast genau denselben Worten wie hier. Die Amme Anna wird zuerst in Bürgers Briefe an Anna Elderhorst vom 30. Januar 1786 erwähnt (Strodtmann 3, 166). Der in der Nachschrift des selben Briefes genannte Stolzenberg, an den Bürger schreiben will, ist der Hauptmann F. C. von Stolzenberg zu Luttmersen bei Neustadt am Rübenberge, ein Freund des Amtsvoigtes Elderhorst zu Wissendorf. Auf meine Frage teilte mir der Enkel des Benannten in entgegenkommender Weise mit, daß sich leider unter den Briefen seines Großvaters kein einziger Brief von Bürger befindet.

2.

Göttingen d. 17. Apr. 1786.

Ja, liebe Friederike, noch immer sitze ich hier und es ist mir fatal genug, daß ich nicht weiß, wie ich dran bin. Ich muß nothwendig erst noch Briefe aus England abwarten. Ohne diese kann ich weder die Zeit meiner Abreise, noch sogar überall mit Gewisheit bestimmen, ob noch was darans wird.

Mein ganzes Herz dankt Ihnen für Ihr so gütiges Andenken, und für den Anteil, welchen Sie an mir und meinen Schicksalen nehmen. Ich würde Ihnen dieß öfter sagen, wenn meine Feder nicht so manchen andern Schniralen gewidmet seyn müßte. Aber wenn ichs auch noch so selten, noch so hölzern sage, so denke, so empfinde ich es doch desto inniger und lebhafter. —

Hortge setzt am 24. April 86.

Ich wurde vor 8 Tagen abgehalten, dieses Briefstück zu vollenden, darüber es denn die ganze Woche liegen geblieben ist. Ich lasse den Anfang stehen, um meiner Friederike zu zeigen, daß ich wenigstens immer den Willen, wenn gleich nicht das Vollbringen habe, ein treufließiger Correspondent zu sein ---

Heute kann ich Ihnen nun endlich die Nachricht ertheilen, daß ich Morgen Nachmittag nach Brüssel unter Segel gehen werde. Hinwärts gehe ich gerade über Cassel, Paderborn, Münster, Düsseldorf u. s. w. herwärts aber über Köln, Mainz, Frankfurt u. s. w. und gedenke etwa in 3 bis 4 Wochen wieder hier zu seyn. Das schöne Wetter, welches wir jetzt haben, werden Sie mir ja wohl gönnen.

Mit Einsendung der Pränumeranten und Mahnen brauchen Sie sich nicht zu übereilen. Denn vor meiner Zurückkunft wird der Druck nicht vollendet. Wenn Sie noch einige Tausend schaffen können, so haben Sie damit wenigstens den ganzen May noch Zeit.

Daß wir in kurzem drey englische Prinzen auf unsere Universität bekommen, werden Sie ja wohl schon besser wissen, als ich. Das aber erfahren Sie vielleicht zuerst von mir, daß sie das unehuliche Dieterichsche Borderhaus beziehen werden, wovon ich das Hinterhaus bewohne. Wenigstens werden darüber die Unterhandlungen mit allem Ernst betrieben. Da nun vollends auf die Art Ihres Königt. Höheiten meine Haus Pirschen werden, so dürfte ich ja vielleicht auch noch Gelegenheit bekommen, einiges von meiner gelehrten Waare gegen Geld und gute Worte an die jungen Herrchen abzusehen.

Von Herzen hat es mich gefreut, die glückliche Überkunft Ihres guten Bruders aus Ihrem letzten Briefchen vernommen zu haben. Wofür aber die Dankesgaben, die Sie mir seitenswegs übersenden, seyn sollen, kann ich durchaus nicht ergrübeln, wenn ich mir auch den Kopf noch so sehr zerbreche. Wollte Gott, daß ich mir irgend wodurch das beruhigende Gefühl verschaffen könnte, wenigstens durch etwas das viele gute vergolten zu haben, was ich und meine vereigte Auguste von Ihnen und Ihrem ganzen Hause genossen haben. Aber ach! wie weit bin ich hinter Ihnen zurück, wie weit werde ich wahrscheinlich immer zurückbleiben müssen. Denn Sie, meine Theure, haben besonders einen so großen Vorsprung, daß gar an kein Einholten zu denken ist. —

Nun leben Sie wohl, mein liebes gutes Mädchen. Schieben Sie mich irgend wo in eine Lücke Ihres andächtigen Morgens und Abendsegens, bis ich von allen meinen Fährlichkeiten zu Wasser und zu Lande glücklich wieder in den Hafen eingelaufen seyn werde. Ich will Sie auch dann im Geiste auf den Schoß nehmen und Ihnen vorerzählen und vorlügen, alles was ich nur weiß und kann.

Bleiben Sie mir ein bischen gut! Nicht war, Sie sagten ja wohl bisweilen vorhin, daß Sie es wären? Man befindet sich ja immer besser, wenn man es weiß, daß einem gute Leute gut sind.

Tausend herzliche Grüße an alle Ihre Lieben

von Ihnen

GABürger.

Da Bürgers Reise nach Brüssel über Münster führte, so hat Paul Schleuther unrecht, wenn er in seinem sehr lebenswerten Aufsage über Bürger in der Sonntagsbeilage zur Rossischen Zeitung Jahrgang 1894, Nr. 23 sagt: Bürger hat Münster nie gesehen.

Das Dieterichsche Borderhaus befindet sich auf der seit dem Besuch der Prinzen sogenannten Prinzenstraße. Das Hinterhaus hat Bürger bis zu seinem Tode bewohnt. Es ist mit einer Gedenktafel geschmückt.

Die drei englischen Prinzen waren Söhne Georgs III., nämlich die Herzöge von Sussex, Cambridge und Cumberland. Letzterer, Ernst August, wurde nachmal König von Hannover.

3.

Göttingen d. 20. Jul. 1786.

erhalten den 21.

Beantw. den 31.

Liebe Friederike

Ich bin ein ganz abscheulicher Mensch, daß ich Ihnen gütigen Brief vom 7. dieses erst heute kurz vor Abgang der Post mit einem Paar Zeilen beantwortete. Schelten Sie, prügeln Sie, treten Sie mich nur recht tüchtig mit Fäusten, ich will still halten und mich gegen alle Kniffe und Püsse nicht ein bisschen rühren. — Aber es ist auch recht, als ob der Teufel das bischen Zeit, was Einem auf Erden beschieden ist, weghohlte. Wie ist, als hätte ich kaum vorigen Posttag Ihren Brief erhalten; und gleichwohl sind schon 14 Tage verstrichen und Morgen verläßt unsere thure Voniße Vaterland, Verwandte und Freunde, ohne daß ich ihr nun noch mein herzliches Lebewohl meine herzlichen Segenswünsche durch Ihren Mund, meine Theure, zurückrufen kann! In der That, es ist schändliche Nachlässigkeit von mir!

Aber ganz, liebe Friederike, bin ich doch nicht ohne Entschuldigung. Unsere Königs-Buben machen mir hier so viel turbas, daß ich seitdem sie hier sind, keine ruhige Stunde mehr habe. Gleichwohl ist mir nicht einmal die Ehre zu Theil geworden, sie im Deutschen zu unterrichten, obgleich Federmaun, der unpartheyisch denkt, spricht und handelt, der Meinung ist, daß dies mir, nicht aber einem gewissen Prof. Meyer, gebührt hätte. Denn noch zur Zeit hat dieser Ehrenmann weder seine Talente, noch seine Kenntnisse durch etwas legitimirt, wie wohl freylich seine Connexionen und Gönnerschaften wohl besser, als die meinigen seyn mögen. Dieser Herr Meyer hat nun den Nutzen, ich aber habe die Unbegnemlichkeiten von Ihren Königinnen. Denn um meines Engländers willen liegen sie mir den ganzen lieben Tag im Hause und treiben des kindischen Unfugs und Värmens so viel, daß man oft aus der Haut darüber fahren möchte. Unglücklicher Weise geht meine Wohnung in den Gärten hinter dem Hause, worin sie wohnen und wenn es so fort geht, als bisher, so werde ich mich noch genöthigt sehen, hier auszuziehen. Denn mit allen Singen und Sagen, man mag auch so derb singen und sagen, als man will, richtet man nichts aus, weil sie einen ziemlichen Puff hinnehmen können, auch gerade nicht böse drüber werden, wenn man sie allenfalls zur Thür hinaustransportirt und diese hinter ihnen abriegelt. Kurz es sind mutwillige unbändige Füllen, denen man gleichwohl über allen ihren lästigen Unfug im Ernst nicht böse werden kann.

Selbst dieses Brieflein kann ich Ihnen nicht ruhig schreiben. Meine Thür ist zwar abriegelt, allein draußen ist so ein unermesslicher Lärm, als ob die Welt mitgehen sollte. Unglücklicher Weise wohne ich noch im Parterre; aber nächstens werde ich mich zum obersten Hahnbalken hinaufziehen.

Auf die Ankunft dieser Künaben habe ich in Dietrichs Nahmen ein Gedicht zusammen gestoppelt, das erbärmlichste, das je aus meiner Feder gestossen ist, gleichwohl höre ich, daß es die Rente hier und da vortrefflich finden. Ich weiß nicht, ob Sie es gesehen haben. Hier ist ein Exemplar davon. Verschweigen Sie aber gegen jeden, der glücklicherweise noch nichts davon weiß, den Verfasser.

Für die angenehmen Nachrichten, welche Sie, meine Beste, mir von meinem kleinen Glückchen geben, mag Sie der Himmel hunderttausendmal segnen. Sehen Sie doch zu, wie Sie öfter nach Blisendorf kommen. Ich selbst sehe noch nicht ab, wenneher ich noch einmal so glücklich seyn werde, meinen kleinen Liebling wieder zu sehen.

Gott sey mit Ihnen, meine Thenerje! Werden Sie, nachdem Sie mich nach Verdienst curanzt haben, nur ein bisschen wieder gut.

Ganz Ihr

Bürger.

Über Louisens Verhältnis zum englischen Hof sind wir durch einen Brief, den sie am 23. Dezember 1788 aus Kew bei London an George Leonhart in Göttingen schrieb (Strodtmann 3, 208 ff.), wohlunterrichtet. Damals lebte auch schon Friederike „im Hoflabyrinth“. Am Schluße heißt es: „Viel tausend Grüße an Bürgern von Louise, und er möchte's Kind nicht ganz vergessen. Schreib mir was er macht?“

F. L. W. Meyer aus Harburg, von dem Bürger in seinem Briefe an Voie, Oktober 1779 (Strodtmann 2, 364 f.) eine sehr ergötzliche Schilderung giebt, kam ungefähr gleichzeitig mit Bürger in Göttingen an (vgl. Heynes Brief an Herder vom 24. Mai 1786; Von und an Herder 2, 202), wo er als außerordentlicher Professor der Philosophie und Gehülfe an der Bibliothek bis Ende 1788 sich aufhielt und in dieser Zeit mit Bürger viel verkehrte. Auch während seiner ausgedehnten Reisen blieb er mit Bürger in lebhaftem Briefwechsel. Vgl. Curt Zimmermanns Dissertation über F. L. W. Meyer (Halle 1890), S. 15 f.

Das erwähnte Gedicht ist das „An Ihre Königlichen Hoheiten die Prinzen Ernst August, August Friederich und Adolf Friederich von England bei höchstderen Ankunft in Göttingen am 6. Juli 1787“ gerichtet, welches im Göttinger Musenalmanach 1787, S. 188 Joh. Christ. Dieterich unterzeichnet ist. Redlich im Chiffenlexikon, S. 12 hat es bereits Bürger zugewiesen. Dass ein Einzeldruck vorhergegangen ist, beweist unser Brief. Letzterer war Redlich durch Strodtmanns Mitteilung bekannt. Vgl. Sauers Ausgabe von Bürgers Gedichten, S. 326 Anmerkung. Über die Ankunft der drei jüngsten Söhne König Georgs III. von England in Göttingen siehe Pütters Selbstbiographie, Göttingen 1798, S. 778 f., wo noch angegeben ist, daß der Legationssekretär Tatter ihnen den ersten Unterricht im Deutschen erteilte. Vgl. auch Lichtenbergs Briefe 2, 294.

4.

[Göttingen] d. 3. Aug. 1786.

erh. d. 21. Aug. beantw: 4. Septemb.

Ein ganz böser Bube mag ich doch wohl nicht seyn, weil ich mich so hübsch mit Liebe ziehen lasse. Hätte mein gutes faustes Frächenlämmchen den Drachen gemacht, und mir unter Zischen und Schreichen das Gesicht für meine Unart zertrakt, so wäre ich vielleicht aus Troz noch zehnmal unartiger geworden. Nun aber das Lamm so glimpflich mit mir umgeht, um es mit mir Unart — man denke! — nicht ganz und gar zu verderben; nun es weder böse seyn kann, noch böse seyn will; nun es ja ein geduldiges Säufsterchen ist, das sich alles gefallen lassen will, nun müßte ich ja ein wahrer Heide seyn, wenn ich der guten Seele nicht auf das möglichste zu gefallen suchte. Daher lasse ich denn auch nicht einmal diesen ersten

Posttag vorbei gehen, ohne daß jaufste Patschchen, welches so huldreich streichelt, anstatt daß es hätte schlagen sollen, aufs dantbarste zu lassen. Aber, Liebe, was werden Sie mir zu gute thun, wenn ich künftig artiger bin und öfter schreibe, da Sie schon mit dem Nachläßigen Briefsteller so freundlich umgehn? Wenn Sie mich nur nicht noch einmal verziehen, daß ich Ihnen Kreuz und Herzleid mache. Denn des Menschen Herz ist ein trostiges und verzagtes Ding.

Herzlich habe ich mich gefreuet, daß unsere gute Kuije meinen Segen noch aus Ihren Lippen hat empfangen können. Da sie so viele Kraft hat, Herzen an sich zu ziehen, so kann und wird es ihr in ihrer neuen Situation gewiß nicht übel gehen, wenn der Himmel sie sonst nur an Leib und Seele gesund läßt. Hätte ich verminthen können, daß mein Brief sie noch in Hanover antreffen würde, so hätte ich ihr doch einen kleinen Auftrag geben wollen. Sie hätte nehmlich gelegentlich meine Frau Königin fragen sollen: Ob sie wohl einst das säuberlich eingebundene Subscriptions Exemplar meiner Gedichte erster Auflage erhalten hätte? Und wenn sie denn das nicht hätte ableugnen können, so hätte sie ihr zu verstehen geben sollen, wie meschant es sei, daß eine so reiche Frau, die so große Capitalien in der Bank hat, nicht einmal ihren lumpigen Thaler bezahlt habe, des schönen verguldeten Franzbandes nicht einmal zu gedenken. Übrigens hätte sie benannter Frau Königin auch sagen können, daß ihre Buben abschentlich ungezogen wären, die mir nicht nur viel Zeit sonderu auch sonst allerley verderben, für welches alles ich wohl eine kleine Entschädigungs Pension verdiente.

Zu der That, wenn die Prinzenfünnchen auch so wilde Himmeli sind, so wird die arme Kuije nicht viel ruhige Stunden haben und ich könnte sie dann fast bedauern. Die Herren Brüder, wenigstens wie sie jetzt sind, möchte ich wahrlich nicht bedienen, wenn ich nicht Erlaubniß hätte, bisweilen ein wenig um mich herumzuschlagen. Aber sagen sie mir doch, liebe Friederike, was hat Ihnen denn Hanover und was haben wir alle Ihnen zu Leide gethan, daß es Ihre ersten Wünsche, von uns eben so weit weg zu seyn, als Kuije? Denken Sie denn, daß so hübsche Leute, als wir allzusammen sind, überall von den Bäumen geschüttelt werden? Wen würden Sie in London haben, der Ihnen so viele anmuthige Briefe schreibe, als ich — Ihnen zu schreiben noch Willens bin? Machen Sie mir nur so ein Herzleid nicht. Bleiben Sie hübsch im Lande und nähren Sie sich redlich. Doch — so nahe ist es ja auch dem Himmel sei Dank! mit Ihnen noch nicht. In einigen Jahren wollen Sie uns erst solche Streiche spielen. Ich denke in einigen Jahren steht die Welt ganz anders aus, als jetzt und Friederiken fällt's nicht mehr ein, uns davon zu laufen. Anstatt nach London zu laufen, verlieben Sie sich hübsch in einen wackeren Mann, ders werth ist, und der Sie wieder liebt. Von dem lassen Sie sich heurathen, und anstatt sich mit unartigen Prinzenfünnchen herum zu placken, machen Sie ihrem Männlein das Leben froh und lassen sichs von ihm wieder froh machen, so viel es nur immer angehen will.

Fortgesetzt d. 17. Augst.

Liebste beste Friederike, es ist mit meiner Artigkeit eitel Zug und Trug. Der Wolf läßt seine Tüten nicht. Ich bin ein alter Sünder und es wird wohl Hopfen und Malz an mir verloren seyn. Sie werden mich also schon nehmen müssen, wie ich bin. Wenn so ein Brief nicht in einem Striche fortgeschrieben und kurz vor Abgang der Post geendigt, geschlossen und versiegelt wird, so gerath er unter meine hunderttausend Papiere, und dann ist's immer noch sehr geschwind, wenn er in den nächsten 14 Tagen wieder empor kommt und zu Ende gebracht wird. —

Morgen reise ich auf ein 8 Tage nach Gotha, Erfurt und Weimar. Es läßt sich für dies schaale langweilige Leben nichts bessers thun, als umher schwärmen. Wenn ich wieder komme hoffe ich ein hübsches huldbvolles Briefchen von Ihnen vorzufinden und das wird mich ja wohl nicht ruhen lassen, bis ich auch Ihnen wieder

eins gejährieben habe. Dann sollen Sie auch Ihr Blättchen beschrieben zurück erhalten von
Ihrem ganzigenen
Bürger.

Von einem Briefe an die Königin und von gleichzeitiger Über-
sendung eines Exemplars der Gedichte von Bürger ist in seinem
Briefwechsel mit Voie im Juni und Juli 1778 öfter die Rede
(Strodtmann 2, 284, 290, 291, 294).

Ihrer Schwester Louise folgte Friederike als Kammerfrau der
ältesten Tochter Georgs III. Mathilde im Jahre 1788 nach England
(Strodtmann 3, 167 Anmerkung). Zu Gedichte „An F. M., als
sie nach London ging“, spürt Bürger den Gedanken der letzten
beiden Sätze seines Schreibens vom 3. August weiter aus, um zu
schließen:

Aber ach! durch Sturm und Regen
Muß er fort dich wandern sehn;
Nichts kann er als Gottes Segen
Zum Begleiter dir erschhn.

Bürgers Reise nach Gotha, Erfurt und Weimar beschränkte sich
nicht auf acht Tage, sondern, wie sich aus dem folgenden Brief-
ragmente vom 14. September ergiebt, sie dauerte vom 18. August
bis etwa zum 8. September, also drei Wochen. Nur eine Andeutung
davon befindet sich in dem gleichfalls vom 17. August datierten
Briefe an Anna Elderhorst, wo außerdem Jena genannt wird.
Übrigens ist der am Schlusse dieses Briefes genannte Magohr, dem
Bürger nach seiner Zurückkunft schreiben und Melkenkataloge zurück-
schicken will, wahrscheinlich der oben erwähnte Hauptmann von
Stolzenberg (Strodtmann 3, 172 und 174).

5.

erhalten 27

Beautv:

G. d. 14. Sept. 1786.

Daraus, liebe Friederike, daß ich schon fast 8 Tage von meiner Streifreya
nach Gotha, Erfurt und Weimar wieder zurückgekehrt bin, und erst heute mich
hinsetze, ein Brieflein an Sie zu schreiben, welches noch dazu nicht einmal mit der
heutigen, sondern erst mit der nächsten Montags Post abgehen kann, sollen Sie
nicht auf einen Rücksfall in meine alte wohlhergebrachte Unart schließen. Glauben
Sie mir nur auf mein ehrliches Schaffs Gesicht, wenn ich mit den Gedanken
schreiben könnte, so reichte Ihre ganze Zeit schwehetlich hin, alle meine Briefe zu
lesen, und das würde denn manchen Klappz von Papa und Mama setzen, wenn
das Mädchen weiter nichts thäte, als blos sich mit Bürgers Tand beschäftigte.
Denn wahrelich, wenn sich alles so gleich von selber hinschriebe, was mir durch
Kopf und Herz fährt, so müßte es manchesmal gar allerliebste Briefe sezen. Daß
aber meine wirklichen gerade nicht so ausfallen, das kommt wohl daher, weil man

gemeiniglich das, was man auch noch so allerliebst denkt und empfindet, am allerhölzernsten ausdrückt. Das Herz, wenn es voll ist, gleicht einem Flacon voll wohlriechender Essenz. Man muß gleich, so wie der Pfropf herausgezogen wird, die Flase darüber halten, oder der beste Geist verduftet. Was muß nun nicht vollends alsdann geschehen, wenn die liebliche Essenz aus dem wohlverwahrten Crystallfläschchen in ein hölzernes Schächtelchen gegossen, und so erst 11 Meilen weit über Feld der guten Freundin zu geschickt wird. Da kann ja nichts als das helle klare Pflegma übrig bleiben. — Aber, mein Himmel, was das für Narrentheidige sind! Beynahe könnte ich bey Ihnen in den Verdacht gerathen, ich sey auf meinen Reisen zu Wasser und zu Lande zum Stutzer, oder — zum Hasenfuß geworden. Gleichwohl bin ich so ein alter verständiger Mensch! —

Aber um wieder auf meinen Text zu kommen, aus welchem eine galante und scharmane Capriole, die freylich einem nachgerade grauen und weißen Haupte, wie das meinige, nicht recht mehr aufstehen mag, mich heraus gebracht hatte, so wollte ich gern damit anfangen, wie ich Ihnen herzlich gern schon eher ein kleines feines Brieflein geschrieben hätte, wenn nicht nach so einer Schwärmerey, wie die Meinige, immer erst einige Tage wieder zu stücken und zu flicken wäre, ehe der Lebenswagen . . .

(Die andere Hälfte des Bogens ist abgerissen.)

Über die bezeichnete Reise Bürgers ist uns weiter nichts bekannt. Es ist auch fraglich, ob sie in der verloren gegangenen Briefhälfte noch erwähnt ist, denn auch von der Brüsseler Reise hat Bürger nichts berichtet, obwohl er es Friederike im Briebe vom 16. März ausdrücklich versprach. Wir werden aber wohl nicht fehl gehen in der Annahme, daß Bürger Bertuch in Weimar besucht hat, der ihn zum Mitarbeiter an der Allgemeinen Litteratur-Zeitung im Jahre vorher zu gewinnen suchte. (Vgl. den Brief des Professors Schütz in Jena an Bürger vom 25. Oktober 1785, Strodtmann 3, 155.)

Einen besonders herzlichen Ton schlägt Bürger in dem vorstehenden Briebe an, der sich im folgenden, dem letzten der uns erhaltenen, sogar bis zum „Du“ steigert. Leider ist auch dieser Brief uns nur zur Hälfte erhalten.

6.

W. d. 10. Oct. 1786.

Ich war in übler Laune, mein holdes Töchterlein, als dein Briechein heut ankam. Weils mich nun ein bischen besser gestimmt hat, so will ich mich auch gleich hinsetzen, und ein bischen schön mit dir thun. Erst aber muß ich ein Bischen grümmeln, wie die alten Leute öfters zu thun pflegen.

Es war mir an keinem Ende recht. Das entsprang wohl hauptsächlich von meinen öfteren Gedanken an meine einsame verlassene Situation, in welcher kein Mensch näheres Interesse an mir nimmt. Da muß ich mich mit fremden Leuten placken, die mich trotz aller meiner Aufmerksamkeit an allen Ecken und Enden prellen, so viel sie können. Jeder Tag gebiert mir neuen Verdruss. Das hätte ich schon nicht einmal bis höher ausgehalten, wenn ich nicht eine ziemlich getreue und fleißige Haushälterin gehabt, diese auf das übrige Volk um mich her ein wachjames Auge gehabt und mein Armutthäuschen in guter Ordnung gehalten hätte.

Nun aber plagt das alte fünfzigjährige Fell der Teufel, daß sie heurathen will. Da hat sich ein alter graubärtiger Notarius und Gastwirth hieselbst ange-

funden, mit welchen sie es versuchen will, wie süß und lieblich der Chestand ist. Was ich nun anfangen soll, das weiß ich platterdings nicht. Die guten Freunde sind zwar gleich mit ihrem guten Rathen bey der Hand: Ey, Sie müssen wieder heirathen! Aber es heirathet sich auch so gleich! Als wenn ein alter abgelebter Wittwer mit einem Nest voll Kinder, der noch dazu noch immer unsers Herrn Gottes Nichts ist, mir zu pfeifen brauchte, um die Nachtigallen nach Lust und Belieben zu saugen! Sie versuchen es zwar, mir des Alters halben ein bischen Trost zuzusprechen; allein — bei dem allen kann ich mir doch nicht selten so unermäßlich alt vorkommen, daß ich fast für unmöglich halte, es könnte mich noch ein weibliches Geschöpf, in der eigentlichen Bedeutung des Worts, vollkommen lieben. Heirathen thäten mich ja freylich wohl noch hundert und abermal hundert, besonders, wenn ich, wie man zu sagen pflegt, etwas einzubrocken hätte. Allein die alle würden dann, wenn man sie recht auf den Zahn fühlte, bekennen müssen, daß ihre Herzen alle mögliche Hochachtung und Freundschaft für mich fühlten; aber Liebe werde ich ja wohl selbst so bescheiden seyn nicht mehr zu prätendiren. Und das hohle der Teufel, wenn man's erst so weit gebracht hat.

[Hier fehlt ein Bogen von 4 Seiten]

... ersten Postage schon wieder antworte. Was kriege ich denn dafür? Mein grauer Bart freut sich schon zum Voraus nicht wenig darauf, wie sanft, lieblich und warm Ihr Patschhändchen ihn streicheln wird. —

Die erwähnte Schnurre kann ich Ihnen diesmal noch nicht mitschicken. Sie soll aber nicht ausbleiben.

Recht sehr freue ich mich, daß Sie mein kleines Gustchen bald wieder sehen werden. Wann werde ich es so gut haben? Es schlägt oft allen meinen Mut, alle meine Lust nieder, daß ich meine Kücklein in alle vier Winde umher zerstreut wissen muß und nicht absehe, wie und wenneher ich sie wieder um mich versammelt sehen soll. Ich bin ein kahler Stamm, aller meiner Blätter und Zweige beraubt, die der Sturm umher verstreut hat. Ob ich wohl jemals wieder ausschlagen werde?

Mein Kieckchen ist noch immer in ihrer Pension und wird ein recht gutes Mädchen. Wenn es nur nicht ein so entsetzlich kleines Ding bliebe.

Von Georgen habe ich nun zwar einen Brief, allein noch nichts bestimmtes wenneher er kommen will. Sein vieles Tobackrauchen ist mir zwar ein wahrer Greuel, aber wie es ihm abzugewöhnen sey, sehe ich nicht ab. Wenn nicht eine jegige oder zukünftige Amasia so viel über ihn vermag, so wird er sich wohl noch ganz zur Mumie räuchern.

Nun könnte ich ja wohl nachgerade schließen. Denn für diesmal hätte ich ja wohl genug gescribbelt.

Aber siehe, da ist ja noch eine ganze neue Seite! Soll die so leer fortreisen? Billig wohl nicht; indessen mein Schnapsack ist für diesmal leer. Ich könnte zwar noch allerley empfindsame Herzens Essenz drauftröpfeln, allein das würde doch nur verdunsten, ehe es vor die Nase Ihres Herzengäste käme. Wer weiß auch, ob Sie nicht den Schnupfen haben. Und dann diente ja alle mein Opfer und Räucherwerk zu nichts.

Alljo will ich denn nur, nach herzlichem Gruß und Kuß an Vater, Mutter Bruder Schwester und alles was Ihr ist, kurz und gut noch hinzufügen, daß ich mit Leib und Seele bin und bleibe

Ihr

G.W.Bürger.

Die Befürchtungen Bürgers wegen seiner Haushälterin Mamzell Biermann (Strodtmann 3, 165) waren grundlos, da dieselbe bis zu des Dichters Tode in seinem Hause blieb. Bürgers Auslassungen Euphorion. Erg.-S.

über seine „Küchlein“, über sich als „kahlen Stamm“ u. s. w. erinnern stark an seine zwei Briefe an Friederike Mackenthun vom 2. März und an Boie vom 16. März desselben Jahres. (Deutsche Revue XI, 1, S. 368 ff. und Strodtmann 3, 167.) Die Beziehungen von Friederike Mackenthun zur Elderhorst'schen Familie in Wissendorf blieben auch nach ihrem Fortzug nach England und ihrer Rückkehr nach Stuttgart, wohin ihre Herrin nach ihrer Vermählung mit dem regierenden Herzog von Württemberg 1796 sich begab, unvermindert herzlich. Friederike vertrat an dem jüngsten Elderhorst'schen Kind, Wilhelmine Friederike Eleonore, am 17. März 1790 Patenstelle. Am 18. Dezember 1805 schreibt die Amtsvoigtin an ihren dritten Sohn Karl, damals Hornett in London: „Du weißt wahrscheinlich durch Friederike [die eben erwähnte Schwester des Hornetts] selbst, daß sie seit $1\frac{1}{2}$ Jahr in Hannover bei Mansell Mackenthun ist. Dort soll sie noch bis zu künftigen Ostern bleiben, um ganz vollkommen zu lernen, was ihr demnächst vielleicht so nothwendig wird, sich durch die Welt zu bringen, und was man ja von jedem jungen Frauenzimmer verlangt. Sie nimmt Unterricht in Zeichnen, Stickern, Nähen, Schneidern, im Englischen und Französischen und macht mir durch ihren Fleiß und das Lob, das sie von allen ihren Lehrmeistern erhalten erhält, recht viele Freunde.“

Von Kieckchen, im Briefe vom 16. März 1785 Jungfer Ze genannt, wissen wir, daß sie bis zur Wiederverheiratung Bürgers mit Elise Hahn bei der verwitweten Frau Professorin Erxleben in Pension blieb. Es ist uns aus dieser Zeit sowohl ein ungedruckter Geburtstagsbrief, als auch ein Gratulationsgedicht Bürgers an seine älteste Tochter erhalten, im Besitz von Fräulein Friederike Bürger in Leipzig, einer Enkelin des Dichters († am 25. Mai 1896).

3. Ein Brief Bürgers an seine Tochter Friederike Marianne.

Mein liebes Töchterchen

Ich wünsche dir Gottes Segen zu deinem heutigen Geburtstage. Zum Zeichen, wie herzlich lieb ich dich habe und wie gern ich dir nach meinem geringen Vermögen Freude mache, übersende ich dir hierbei einen Strohhut, den du zu haben wünschtest, und einen Sticken. Verzehre den lebtern mit Mütterchen, Täntchen und Schwestern in Freuden. Behalte mich lieb; und beweise mir dieses dadurch, daß du allezeit ein frommes, fleißiges und artiges Kind bist, worüber ich mich mehr freuen werde, als wenn ich das große Los in der Lotterie gewonnen hätte.

Ich bin

G. d. 15. März 1787.

dein getreuer Vater

G. A. Bürger.

(Adr.) An Friederike Bürger.

Mit Täntchen und Schwestern kann nicht die Amtsvoigtin Elderhorst und Gustchen Bürger gemeint sein. Wenn das Mütterchen ohne Zweifel Frau Professorin Erxleben, welche seit 1777 verwitwet war, bedeutet, so wird Täntchen ihre Schwester und Schwestern ihre Tochter bezeichnen müssen. Letztere hieß Julie und war später mit Karl Schlegel, dem Bruder der beiden Romantiker, verheiratet. (Vgl. C. Waiz, Caroline und ihre Freunde, S. 32 ff.) Auf sie geht höchst wahrscheinlich das von Strodtmann zuerst veröffentlichte und auch bei Berger, Bürgers Gedichte, S. 312 f. mitgeteilte Gedicht „Zu Julchens Geburtstag“.¹⁾

4. Glückwunsch Bürgers zum ersten Geburtstage seiner Tochter Friederike Marianne, 15. März 1789.

Gott grüß' Euch Jungfer Bürgerin!
Viell tausend Glück, aus treuem Sinn!
Zum frohen Tage der Geburt
Wied Sie hiermit von mir besourt.

Mit viel Vergnügen hätt' ich schon
Ihr aufgewartet in Person,
Allein das Weiter in der That
Ist heute gar zu desparat.

Zudeß erfolgt nach altem Brauch
Ein Luchen und ein Stöcklein auch;
Und, weil Ihr Reimerei gefällt,
Die Verse, die Sie oft bestellt.

Klein sind zwar Luchen, Stock und Blatt,
Allein Sie weiß: Mehr, als er hat,
Giebt immer nur ein Schelm und Dieb,
Drum nehme Sie hiermit vorlieb.

Dieses Gedicht ist von Bürgers ältester Tochter an ihrem letzten Geburtstage einer Cousine mitgeteilt, in deren Hause zu Steinse (in

¹⁾ Es ist von Strodtmann in den März 1790 gesetzt. Aus dem Taufbuch von St. Jacobi in Göttingen erfahre ich aber noch folgende Angabe: Philippine Julianne Henriette Erxleben, Tochter des Joh. Christian Polycarp Erxleben, Professor der Philosophie hieselbst und dessen Ehefrau Sophie Juliane geb. Stromeier, ist geboren zu Göttingen 9. September 1774 und getauft 14. September. Daraus folgt, daß das erwähnte hübsche Gedicht am 9. September geschrieben ist, worauf auch der Ausdruck „Aegidien-Pact“ im dritten Vers hinweist (Aegidius ist der erste September). Das Jahr der Abfassung muß 1789 sein. Zum September des folgenden Jahres rüstete sich Bürger schon zur Reise nach Stuttgart, um Hochzeit mit der Hahn zu halten. Nach Strodtmann 8, 288 hätte die Erxleben Bürger gern zum Mann gehabt. Seit des Dichters Verlobung und Verheiratung mit der Hahn wird ihr Verhältnis zu Bürger recht kühn geworden sein, wie des Letzteren förmlicher Brief (Strodtmann 4, 122) schließen läßt.

der Schönburgischen Nevezsherrschafft Waldenburg, Königreich Sachsen) Marianne Friederike Bürger am 11. November 1862 gestorben ist. Das mir von Bürgers Enkelinnen gütigst mitgeteilte Blatt trägt die Bemerkung:

Unserer guten, innigst geliebten Cousine zu ihrem elften Geburtstage gedichtet von ihrem Vater Gottfried August Bürger, das sie in ihrem ausgezeichneten Gedächtnisse bis zu ihrem 84. Geburtstage treu bewahrt und mir heute sehr dictirte.
den 15/3. 1862.

Clotilde Weischner.

Nachträglich hat Strodtmann unter Bürgers handschriftlichem Nachlaß in einem Kladdebuch dieses „Gratulationscarmen in nekisch steifem Rococostile“ wieder aufgefunden und in der Deutschen Revue, Jahrgang III (1878), Band 1, S. 162 veröffentlicht. Eine einzige Verschiedenheit zeigt sich im ersten Verse: Gott grüße, Jungfer Bürgerin!